Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1938

61. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 30. März 1938. | Nummer 13.

Selige Aussicht.

(Mel.: Einst war ich gar weit von dem Heiland)

Wie wogt's doch im menschlichen Leben,
Wie ist's so ein Wellengebraus,
Wie sind wir von Stürmen umgeben,
Wie sehnt sich das Herz oft nach Haus!

Wir treiben auf offenem Meere
Wie'n Holzscheit oft haltlos dahin;
„O, wenn ich am Ufer erst wäre!",
Schreit dann der geängstete Sinn.

Und wenn, von den Wellen getrieben,
Wir gleiten bergab und bergauf,
Ringsum keine Aussicht geblieben,
Dann schau'n wir zum Himmel hinauf.

Und endlich, dann kommt auch die Landung,
Schon sind wir dem Ufer ganz nah,
Drum mutig hindurch durch die Brandung,
Der Retter am Ufer steht da!

Er siehet dein Kämpfen und Ringen,
Und bietet dir hilfreich die Hand;
Und bald, bald wirst du ihn besingen
Mit denen, die vor dir gelandt.

Abr. Hübert, L-gton.

Die Bürger des Reiches Gottes.

Im Blick auf das Reich Gottes denken wir nun in erster Linie auch an die Bürger. In einem Weltreiche sind im lezten Falle die Bürger der Haupt. teil des Reiches. Als Oberhaupt des Reiches Gottes nennen wir so gerne und mit Freuden und Ehrfurcht den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Der Herr Jesus sagte zu den Seinen: „Und wird eine Herde und ein Hirte werden". Joh. 10, 16. Da haben wir aber uns die Bürger des Himmels nicht als eine eintönige Menge zu denken. Im Himmel wird große Verschiedenheit und Abwechslung sein. Es werden viele besondere Scharen sein, welche doch eine Einheit, eine Harmonie bilden werden in der Vollendung. Johannes hörte auf der Insel Patmos eine Stimme vieler Scharen. Offb. 19, 1. Viele Scharen, viele Gruppen und Abteilungen rufen vereint: „Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott unserm Herrn!" In diesen Ruf können alle Scharen, viele Scharen einstimmen. Es sind aber Gesänge, in welche nicht alle Scharen des Himmels mit einstimmen können. In das Lied Moses und des Lammes stimmen die Engel nicht mit ein. Die 144,000 Jungfrauen auf dem Berge Zion werden ein Lied singen, welches sonst niemand lernen konnte. Offb. 14, 3. Was wird uns doch der Himmel noch mal enthüllen!

Auf Wunsch einiger Leser der Rundschau möchten noch einige Zeilen weiter folgen im Blick auf da: Reich Gottes und diese Zeilen möchten hinweisen auf zwölf verschiedene Gruppen, Scharen, im Himmel. Des Raumes halber in dieser Nummer sechs Abteilungen und in einer späteren Nummer die letzten sechs Scharen. Es werden wohl weit mehr besondere Abteilungen in der Vollendung sein, als wir jetzt verstehen; es möchten diese nur hinweisen auf die Wahrheit, daß in der herrlichen Harmonie und Einheit im Himmel doch noch sehr verschiedene Seiten sein werden. Das wird eben die Herrlichkeit sein, daß in solch vielen und großen Kreisen solch eine vollkommene Einheit sein wird.

Als erste Gruppe der Bürger im Reiche Gottes gedenken wir der heiligen Engel. Stark, den Jünglingen gleich, und heilig werden sie uns im Worte vorgestellt. Es ist eine Fälschung, wenn Engel als Kinder oder Weiber dargestellt werden, wie zum Beispiel in Gemälden. Sie werden in der Schrift immer als Männer oder Jünglinge bezeichnet. Sie wissen bestimmt die Namen der Menschen. Sie gehorchen auf jedes Wort Gottes. Sie nehmen teil an der Geschichte der Menschen, freuen sich, wenn Sünder Buße tun, tragen die Geister der vollendeten Gerechten heim zum Himmel, beten Gott an und dienen ihm und den Heiligen. Ihre Zahl ist viel tausendmal tausend. Sie werden den Herrn Jesus begleiten, wenn Er kommen wird. Sie werden sammeln die Auserwählten und die Gottlosen; sie werden teilnehmen an der Verwerfung der Gottlosen und sind dienstbare Geister, geschaffen um deretwillen, die ererben sollen die Seligkeit. Welche Freude für die Heiligen in der Vollendung, diese ihre Diener und Freunde im Himmel zu sehen, wenn der Herr Jesus den Namen seiner treuen Zeugen vor Gott dem Vater und allen heiligen Engeln bekennen wird. Welch ein Vorstellen, welch eine Begegnung und welch ein Begrüßen!

Als eine zweite Gruppe im Himmel denken wir uns die vielen Kinder, welche in der Unschuld sterben, und Menschen, welche im Kindeszustande, in Schwachheit, starben. Sie gehören alle dem Herrn an, denn Jesus Christus hat Adams Fall mit seinem Blute gedeckt. Sie werden auch zur Auferstehung gelangen, beide Kleine und Große. Johannes sah die Toten, beide, große und kleine, stehen vor Gott. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und währet ihnen nicht." Diese Jesusworte öffnen ihnen den Weg bis ins Paradies. O, wie viele liebe Kleinen hat der Herr Jesus schon in seine Arme genommen! Die gottlosen Eltern, deren Kinder frühe starben, werden heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn sie sehen werden in der Herrlichkeit ihre Lieben den Engeln gleich, sich aber hinausgestoßen. Das Weh wird kein Menschenmund beschreiben. Die Freude aber der Eltern wird groß sein, die dem Herrn angehören und ihre Kleinen vom Herzen rissen, als sie die kleinen süßen Gaben Gottes in die kühle, dunkle Erde betteten. Wer kennt nicht den Schmerz, an einem solchen Sarge zu stehen, und welche Freude, diese Lieben in Klarheit wieder zu sehen. Das erkannte David schon, indem er sagte: „Er kommt nicht zu mir, ich werde aber wohl zu ihm fahren", als das liebe Kind ihm als Strafe seiner Sünde genommen wurde. Ja, sie werden wiederkommen aus dem Lande des Todes, sollte die Mütter auf dem Gebirge Judäas trösten, als Herodes die Kinder von zwei Jahren und darunter töten ließ.

Als eine dritte Schar in der Vollendung werden die Patriarchen genannt. Der Herr Jesus nennt sie mit folgenden Worten: „Da wird sein Heulen und Zähneklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen." Luk. 13, 28. Abraham und seine Kinder werden im Himmelreich zu Tische sitzen. Welch eine Vereinigung einer Familie! Von Adams Zeit, von Abel, Henoch und den heiligen Alten, welche keine Zeile der heiligen Schrift hatten, aber sich an die Verheißungen Gottes hielten und bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden waren; diese Gruppe bildet eine große Schar im Reiche Gottes.

Eine vierte besondere Schar der Heiligen bilden die Propheten. Mirjam, Mosi Schwester, wird in dieser Liste zuerst genannt. Schwester Hanna wird im Neuen Testament zuerst als Prophetin genannt, und zu dieser Liste zählen Könige, Hirten, Arme und Reiche, Männer und Frauen. Sie wurden von Gott gewgählt, und ihr Lohn wird besonders genannt. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen. Sie hatten je und je viel zu dulden, wie ein Jeremias und Jesaias. Sie wurden von der Welt und von ihrem Volke nicht verstanden. Die Verwerfung ihrer Worte bedeutete Gerichte über ein Volk. Sie verstanden einander u. der Feind stellte als Gegenwehr die falschen Propheten ins Feld. Die Propheten werden mit Abraham, Isaak und Jakob auch im Himmelreich zu Tische sitzen. Welche Wonne, mit diesen Vertretern Gottes, mit den heiligen Propheten, im Himmelreich Gemeinschaft zu haben!

Als eine fünfte Gruppe in der Vollendung denken wir auch an die Märtyrer. Johannes sah auch diese Gruppe besonders. Er sah sie unter dem Altar in weißen Kleidern. Trostworte wurden ihnen zugerufen, daß sie geduldig warten sollten, denn viele Brüder sollten noch zu ihrer Schar gelangen. Siehe Offb. 6, 9—11. Wie groß ist diese Schar; was könnten wir von derselben sagen? Mehr den 350 Millionen nimmt man an, haben ihren Glauben und ihre Treue mit dem Blute besiegelt. Tausende und viele Tausende Märtyrer kamen aus der Zahl der ersten Christen, und heute sterben viele Brüder um ihres Glaubens willen und leiden die schrecklichsten Qualen. Ach, welche Schar der Blutzeugen wird sich zusammenfinden in der Vollendung derer, die ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Wer möchte nicht diese weißgekleidete Gruppe eines Tages anschauen, und es ist nicht unmöglich, daß einer und der andere von uns noch in die Lage kommen kann, auch zu dieser Schar zu gelangen.

Als Als letzte Gruppe in diesem Schriftstück möchten wir die Apostel des Lammes nennen. Sie bilden auch eine besondere Schar. Klein an Zahl, aber sehr groß von Bedeutung ist diese Abteilung im Reiche Gottes. Einfache Fischer, nur ein Gelehrter, ein Levi, der Zöllner, in ihrem Kreise, wurden berufen, die Nächsten bei dem Herrn zu sein. Sie haben alles verlassen, sie hielten treu zum Herrn und waren die ersten Zeugen Jesu und Gründer der Gemeinde Jesu Christi. Sie haben große Dienste getan in der Verbreitung des Evangeliums. Doch ihre erhabe-

nen Dienste stehen noch in der Zukunft, wenn sie sitzen werden auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Sie werden mit Christus herrschen, wie Er ihnen versprochen hat. Ihre Namen werden wir sehen in den Mauern des Neuen Jerusalems. Man hat immer wieder versucht, ihre Bilder zu malen. Die schönsten Gemälde der Welt, wie man sie oft sieht, die Apostel des Lammes, geben uns ein schwaches Bild von der Herrlichkeit der Zwölfen, wie wir sie treffen werden in der Vollendung, in der Wiedergeburt, wenn der Herr sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit; dann werden auch die Apostel sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Matth. 19, 28.

Ja, liebe Leser, es gereichte mir zur großen Freude, einen beschränkten Blick zu tun auf diese verschiedenen Gruppen im Reiche Gottes; wünsche nun, daß die lieben Leser auch Segen haben möchten durch das Lesen dieser Zeilen. Das Anschauen weiterer Gruppen folgt in Bälde.

Mit Gruß,
N. N. Hiebert.

Die Goldinsel.

Ein Märchen für kleine und große Menschen.

(Von G. G. Wiens)

Es war einmal eine Zeit, da wurden die Menschen müde von Krieg und Blutvergießen. Millionen junger Manschaft waren in der Schlacht gefallen oder doch unheilbar verkrüppelt, unzählige Aecker und Gärten waren verwüstet, Armut und Elend waren allenthalben eingekehrt; Mütter waren vereinsamt, Kinder waren verwaist und viele trocken geweinte Augen starrten hoffnungslos in die Zukunft. Nur ein paar habichtgesichtige Kriegsprofitler saßen strahlend in Selbstzufriedenheit in ihren Palästen und arbeiteten an einem neuen patriotischen „Speech", um ein denkunfähiges Publikum in einen neuen Krieg zu hetzen.

Doch, wie gesagt, die Menschen waren es endlich doch müde geworden, auf solch verbrecherischen Humbug noch weiter zu horchen. Man ging noch weiter. Man erwählte eine Kommission von verständigen Männern und Frauen und beauftragte dieselbe, Mittel und Wege zu finden, den Krieg aus der Welt zu schaffen.

Diese Kommission ging ernstlich an die Arbeit. Man riet hin und her. Endlich einigte man sich auf den Gedanken, daß Krieg ohne Geld einfach unmöglich wäre, denn dieses edle Metal wird in der ganzen Welt als die Basis jeglichen Geldes angesehen. Deshalb suchen die Reiche der Welt so viel wie eben möglich von diesem Metal aufzuhäufen. Das schließliche Ergebnis der Arbeit dieser Kommission wurde der Welt in folgendem Beschluß vorgelegt:

„Alle Reiche der Welt bringen ihr Gold zusammen. Dasselbe wird gewogen und jedem Lande eine Quittung für seinen Goldvorrat ausgestellt. Dann schafft man alles Gold auf eine entfernte, unwirtliche Insel im Ozean, tut es dort in tiefe Felsengewölbe und schließt die Oeffnung so sicher, daß nur Eingeweihte dieselbe finden können. Jedes Reich schreibt so viel Papiergeld aus, als es Gold in den Gewölben der Insel hat. Dann trifft man eine Vereinbarung, daß kein Reich sein Gold heraus nehmen kann, ohne die Einwilligung aller anderen Reiche."

Dieser Vorschlag fand allgemein Anklang und wurde angenommen. Papiergeld war das einzige Geld, das man hatte. Auch wenn sich mal ein paar Länder uneins wurden, zum Kriege konnte es nicht kommen, weil man nie die Zustimmung der anderen zur Auslieferung ihres Goldes bekam. Eine große Prosperität kam über die Welt, denn man hatte den Menschen die Furcht vor Krieg und Zerstörung genommen und durch beschleunigte Zirkulation des vorhandenen Geldes hob sich Handel und Wandel wunderbar.

Nach Jahren, als schon viele Menschen das Gold auf der Insel vergessen hatten, weil man dafür scheinbar keinen Gebrauch mehr hatte, wurden die Menschen sich doch einig eine Anzahl Männer auszuschicken, um nachzusehen, ob auf der Goldinsel noch alles in Richtigkeit sei.

Ein stolzes Schiff trug die Kommission weit hinaus in den Ozean. Nach vielen Tagen kam man an die Stelle, wo die Goldinsel war — nicht doch, wo sie gewesen war. Weit und breit war keine Insel weder zu sehen noch zu finden. Auch fand man keinen Menschen, der irgendwie hätte Aufschluß geben können.

Ein unterseeisches Erdbeben hatte Insel und Gold verschlungen. Die Insel war untergegangen.

Was tun? Heimkehren und den Tatbestand berichten, würde auf jeden Fall unter den Völkern der Erde eine verderbenbringende Konfusion heraufbeschworen haben, denn der Kinderglaube an die Macht des Goldes hielt die Gemüter doch noch zu sehr gefangen. Deshalb wurde man sich einig, den Leuten daheim zu sagen, es sei alles in bester Ordnung mit dem Golde.

Die Menschen gaben sich damit zufrieden, das Papiergeld behielt seinen Wert und Handel und Wandel prosperierten jahraus jahrein, trotzdem in Wirklichkeit kein Gold mehr dahinter steckte.

„Auch Gold ist nur Chimäre."

Tätigkeiten in der Deutsch-Englischen Academie.

Die Fortbildungsschule zu Rostbern ist eine Volksschule; also ist es selbstverständlich, daß das Volk auch wissen will, was in derselben vorgeht. Der Zweck der Schule ist zum Teil, die menn. Jugend zusammenzuhalten und sie mit den mennonitischen Prinzipien bekannt zu machen. Daher besteht der Unterricht nicht nur aus den gewöhnlichen Hochschulfächern, sondern auch aus Mennoniten-Geschichte, Religion und deutscher Sprache.

Es gibt hier viel Arbeit zu tun, trotzdem finden wir doch noch Zeit für Vergnügungen. Ein mancher Abend wird mit Schlittschuhlaufen in Freude verlebt. Im Sommer wird Baseball und Tennis gespielt. Es wird eine Liste aufgemacht, damit ein jeder weiß, wann er spielen darf. Auf diese Weise bekommen sie alle eine Gelegenheit. Noch etwas, was uns Vergnügen gibt: Wir haben während der Wintermonate Literarische Programme. Auf diesen wird gesungen, musiziert, debatiert und deklamiert. Dieses ist uns sehr nützlich zu unserer Bildung. Also seht ihr, daß wir auch von unseren Vergnügungen einen Nutzen ziehen.

Die Schülergruppe samt Lehrern ist wie eine große Familie. Wie in einer Familie kommen hier auch Mißverständnisse vor, aber die werden sogleich beseitigt, und ihrer wird nicht länger gedacht. Wenn jemand eine große Freude erlebt, so freuen wir uns alle; wenn jemandem Leid widerfährt, so versuchen wir alle, mitzufühlen und zu helfen. Zum Beispiel: Nach Weihnachten waren wir alle recht freudig überrascht, als eine unserer Schülerinnen, die ein paar Monate vorher krankheitshalber uns verlassen mußte, zurück in die Schule kam. Es vergingen wenige Tage bis wir hörten, daß sie wieder krank sei und wohl wieder heimkehren müsse. Es stimmte uns traurig, weil wir wußten, daß sie sehr gerne bleiben möchte.

Wir haben im Laufe des Jahres wenig Besuch gehabt, aber doch sehr werten. Vor Weihnachten besuchte uns Dr. Rempel, Prediger J. Rempels Bruder. Er gab uns eine lehrreiche Ansprache. Ein paar Wochen zurück hatte Pred. Nickel von Aberdeen hier Bibelerklärungen. Während der Woche hatten wir nur vormittags Unterricht, so daß wir am Nachmittage in die Kirche gehen konnten. Er behandelte den Epheserbrief. Es wird uns viel helfen — für jetzt und auch später. So manches, was uns vielleicht vorher garnicht aufgefallen ist, ist für uns jetzt von großer Bedeutung. Wir wurden reichlich gesegnet.

An den Sonnabend-Abenden werden in der Schule Gebetsstunden abgehalten. Ein jeder Schüler darf kommen. Es ist dieses nicht in den Schulregeln; etliche Schüler fingen damit an und immer mehr kommen herzu.

„Wie kann ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Worte." Es ist hier das ernste Bestreben der Lehrer, den Schülern den rechten Weg zu zeigen und ihnen zu helfen, darauf zu bleiben. — Bezahlt sich diese Schule?

Grüßend,
Ruth Epp und Mary Enns.

Freeman, S. Dak.

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht." Ps. 36, 10. Wie gut ist es, zu wissen, daß Jesus die Quelle unseres geistlichen Lebens ist. Und wenn wir in Ihm bleiben, wandeln wir nicht in Finsternis, sondern im Licht.

Wir wollen dem Editor danken für die Zusendung der Rundschau. Sie ist vielen zum Segen.

Unsere Bibelschule ist nur klein, mit sieben Lehrern und Lehrerinnen und dreißig Studenten. Aber alle lieben den Herrn. Die Schule ist ein Glaubenswerk. Alle Lehrer dienen frei. Die Studenten haben keine Unkosten; nur Ausgaben für Bücher müssen sie decken. Die Schule wurde vor zwölf Jahren eröffnet von den Geschw. J. J. Engbrecht, die auch heute noch als Leiter in der Arbeit stehen.

Bibelunterricht ist das Hauptziel dieser Schule, aber die Hochschulfächer werden auch gelehrt. Ich danke dem Herrn, daß wir noch Schulen haben, wo man christliche Erziehung bekommen kann.

Meine Eltern wohnen jetzt in Inman, Kansas; sie wohnten vordem in Sully Co, S. Dakota. Sie sind jetzt allein.

Wir haben eine Bitte: Betet für unsere Schule!

Verbleibe in Liebe
Edith Müller (Schülerin)
Sunnyside Bible School.

Buhler, Kansas.

Wenn man so ins gesellschaftliche und kirchliche Leben blickt, treten einem allerlei eigenartige Erscheinungen entgegen. Bei manchen derselben steigt doch berechtigt die Frage auf, ob sie so ohne weiteres als gesund oder empfehlenswert können gebucht werden. Dabei mag es ja passieren, daß einige es beifällig aufnehmen möchten; aber sicherlich läuft man Gefahr von andern als hinterstellig und engherzig angesehen zu werden. Und immerhin ist kaum anzunehmen, ganz ohne Schramen davon zu kommen.

Unter den vielen eigenartigen Erscheinungen bieten manche Stoff für langatmige Abhandlungen. So hörten wir zum Exempel gestern morgen einen Vortrag von einem Doktor, der besonders an Mädchen gerichtet war und auf das Unsinnige gefärbter, hellroter Lippen und enamelierter Fingernägel und manches andere hinwies. (Nebenbei, es ist doch jammerschade, daß Mädchen ihre hübschen Angesichter durch Auftragen von hellroter Farbe so entstellen und ihre hübschen Hände durch Nägelfärben ein so widerliches Aussehen geben. Nur weil die Mode es gebietet). Dann die vielen „Socials" mit ihren „Suppers" und „Banquets", die oft veranstaltet werden, wohltätiger Zwecke halber. So ein frommes Mäntelchen. Ferner ein Wetteifer im Wettbewerb, der sich nicht auf die Schule und den Ausstellungsplatz beschränkt, sondern bis in die Familie und Kirche erstreckt. Die Wettspiele jedoch überschatten alles. Dazu kommt auch noch die Sucht, sich in Klubs zusammenzuschließen, denen die unschuldigsten Namen gegeben werden, um vielleicht ein warnendes Gewissen zu beruhigen. Und für die Bibel- und Gebetsstunde findet man keine Zeit.

Obiges ist nur einleitend. Mein Thema sollte das Altersstufe-Problem bilden. Zu einem Problem hat sich's gestaltet, auf Stellen mehr, auf Stellen weniger. In dem Bestreben, gesellschaftlich nach Altersstufen sich zu gruppieren, liegt eine große Gefahr für das Gemeindeleben im Besondern, und das gesellschaftliche Bestehen im Allgemeinen. Wo führt das

hin, solche Einstellung: Die Jungen nur für die Jungen; die Aelteren für die Aelteren; die Alten für die Alten? Zwar beruht solche Neigung auf dem Grundsatz: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Derselbe soll auch keineswegs in Frage gestellt werden auf gesellschaftlichem und beruflichem Boden. Aber was beanstandet wird, ist der bemerkbare Zug der Abgrenzung.

Was in der Familie noch als selbstverständlich gilt, nämlich, ein harmonisches Zusammenleben der Kinder mit ihren Eltern und Großeltern, das sollte doch auch im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben zutreffen. Es ist ein böses Zeichen, diese herausfordernde Sprache der Jugend, absolute Selbständigkeit beanspruchend. Auch wenn sie keck hervorhebt: „Wir Jungen verstehen die Alten nicht und die Alten verstehen die Jungen nicht!" Das erstere trifft zu, aber nicht das letztere. Wie könnten sonst manche Alte ihre Jugendschwänke erzählen?, was oft, wie es scheint, mit Vorliebe geschieht. Wird nun dieser Grundsatz durchgeführt, dann bleibt ja die Kluft zwischen Jung und Alt; dann ist eine Verständigung vonseiten der Jugend ausgeschlossen. Natürlich denkt sie nicht daran, daß auch sie einmal könnte zu den Alten gezählt werden.

Scharfe Gruppierung nach dem Alter ist ein starker Zug in unsern Gemeinden. Die Sonntagsschule bietet dafür den geeignetsten Boden, bis zu einem gewissen Grad ein berechtigter. Doch muß die Gruppierung, Klassifizierung nach dem Alter bis ins hohe Alter strikt beibehalten werden? Wäre es nicht segensreicher für beide Teile, wenn die älteren Glieder mit ihrer tieferen Bibelkenntnis und reicheren Erfahrung unter die jüngeren gemischt würden? Eine Frage zum Nachdenken und zur Erörterung. Unsere Jugendvereine werden nach dem Alter allgemein in zwei oder drei Abteilungen geordnet. Da ist wenig an auszusetzen. Doch die senore Klasse sollte meines Erachtens die ältern Gemeindeglieder nicht ausschließen. Für beide Teile könnte das nur segenbringend sein und zu einem gegenseitigen Verständnis beitragen.

Die besten Gemeindechöre bilden, wo die Grauhaarigen mit den Jungen gemeinsam das Lob Gottes ertönen lassen. Schon solche Zusammenstellung wirkt erhebend. Dasselbe gilt von den vielen Nähvereinen auch in kleineren Gemeinden. Bilden sie nicht dadurch eine Kraftzersplitterung? Diese Klassifizierung nach dem Alter ist eine ungesunde, unbiblische Zeiterscheinung, die dem gesunden Wachstum einer Gemeinde hinderlich ist. In der Gemeinde Christi Jesu gilt weder Mann noch Weib, weder Alter noch Junger. Alle sind eins in ihm. Sie bedürfen einander; sie sind aufeinander angewiesen. Jemand hat sehr richtig gesagt: „Ohne die Alten verwildern die Jungen, und ohne die Jungen versäuern die Alten." Ein kleiner Beitrag zur brennenden Jugendfrage!

H. C. Günther, der vor einiger Zeit an das Krankenbett seiner alten Mutter eilte, die im Altenheim zu Mt. Lake, Minn., sich befindet, schreibt, daß ihr Zustand sich wechsele — bald besser, bald schlechter sei und er nicht recht wisse, ob er heimkommen oder dableiben solle. Zudem ist sie eine hochbetagte Matrone.

Eldon Ratzlaffs junge Frau befindet sich in einem kritischen Zustande, indem sich auch noch Mundsperre einstellte. Sie verheirateten sich im Sommer. Die Nachricht von dem Befinden Heinr. Thießens im Bethesda Hospital in Goessel lautet auch nicht sehr günstig. Die andern Kranken befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Die Bautätigkeit, welche im Winter zum Stillstand kam, erfährt mit dem nahenden Frühling wieder eine Neubelebung. Das nächste in Angriff genommene Haus wird für unsern Storemann D. E. Franz errichtet.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Ein Spezialist in Schweinezucht von der Universitätsfarm in Minnisota.

H. G. Zaveral hielt hier in der Creamery-Halle Dienstag, den 2. Februar, einen Vortrag über Schweinezucht vor einer Anzahl Farmer, die sich zu dem Zweck eingefunden hatten.

Was dabei von Wichtigkeit war, ist die Tatsache, daß Mr. Zavoral mehr als ein Jahr in Rußland war, von der russischen Regierung eingeladen, um die Russen in diesem Gegenstand zu unterrichten. Dabei schilderte er die Zustände in Rußland durchaus wahrheitsgemäß, wie auch unsere Verwandten und Freunde sie in ihren Briefen schilderten und wie manche von uns es selbst erlebt haben.

Seine Frau war auch mit ihm und hat vor etlichen Jahren in der Nähe Vorträge über Rußland gehalten. Unter anderm schilderte sie, was sie auch selbst gesehen hat, die Verschickung ganzer Züge von Bauern in den hohen Norden. Die Eindrücke von dieser brutalen Behandlung machte sie ganz krank, so daß sie einen ganzen Tag fortgesetzt weinen mußte.

Mr. Zavoral erzählte hier unter anderm, daß ein Paar Leute wegen Hunger von dem Futter etwas nahmen, welches für die Schweine bestimmt war. Sie wurden nun wegen „Diebstahl" arretiert und bestraft. Mrs. Zavoral fragte auf einer Stelle, weshalb man den jungen Schweinen Milch gebe und den Kindern nicht. Die Antwort war: „Die Schweine können wir verkaufen, die Kinder nicht." Mr. Zavoral meinte auch: Wenn die Streiker in Amerika sollten nach Rußland geschickt werden, würden sie vom Streiken vergessen. Was die Arbeiter und besonders die Bauern dort essen, das kann sich in Amerika kein Mensch vorstellen.

A. K.

P. S. Es wurde vielfach so hingestellt, als ob unsere Mennoniten in Rußland durch ihre Behandlung der Arbeiter sich so versündigt hätten, daß deshalb das schwere Los über sie gekommen wäre. Darauf antworte ich: Wir wollen gern zugeben, daß wir im Durchschnitt unsere Dienenden nicht so behandelt haben, wie es hätte geschehen sollen. Doch

(Fortsetzung auf Seite 6)

Traktate.

Leiden und Sieg des Messias.

Siehe, mein Knecht wird weislich tun und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.

Gleichwie sich viele an dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute und sein Ansehen denn der Menschenkinder,

Also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, die werden's mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werden's merken.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart?

Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Da er gestraft und gemartet ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.

Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplagt war.

Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebeltäter gebeten. Jes. 52, 13—15; 53.

Der Bund des Heils durch den Messias aus David's Stamm.

Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids.

Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern.

Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.

Jesaias 55, 3—5.

„Mache dich auf, werde licht!"

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!

Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.

Jesaias 60, 1—3.

Ein Königreich, das nicht zerstört werden wird.

Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben. Dan. 2, 44.

Das Amt des Messias.

Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde;

Zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen;

Zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.

Jesaias 60, 1—3.

Ein ewiges Reich, dem Menschensohn gegeben.

Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht.

Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende.

Ich Daniel entsetzte mich davor, und solches Gesicht erschreckte mich.

Dan. 7, 13—14.

Gesammelt von
Frau Helen Gould Shepard,
579 Fifth Ave., New York, N. Y.

Eine der besten Predigten.

In Berlin lebte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein treuer Prediger mit Namen Jänike. Es sind viele Geschichten von ihm im Umlauf, die davon zeugen, was er für ein trefflicher Mann war. Aber eine der besten ist doch die folgende, die aus dem Briefe eines Berliners aus dem Jahre 1817 von dem Neukirchener Abreißkalender mitgeteilt wird. „Der Medizinalrat Dr. K." so schreibt der Mann, „besuchte neulich einen vornehmen Mann. Als er fortging, bat ihn der Bediente, er möchte doch einmal zu einem armen Mann hinaufgehen, der in der Dachstube lag. Er fand einen sehr kranken Patienten in Elend und großer Armut ganz allein, verordnete eine Arznei und ermahnte, sie zur rechten Zeit holen zu lassen. „Sie haben doch jemanden, der es Ihnen holt?" — „Nun, ich werde schon sehen", war die Antwort. Der rechtschaffene Arzt drang stärker in den Kranken, ob er denn auch Aufwartung habe. Endlich nach manchem Zögern, kam die Antwort: „Ich will es Ihnen nur gestehen, jeden Abend kommt der Prediger Jänike und besorgt mir alles, was ich bedarf."

Der Briefschreiber hatte diese Geschichte mit den Worten eingeleitet: „Ich muß Ihnen doch auch von der letzten Predigt unseres Pfarrers Jänike etwas mitteilen." In der Tat, die Handlungsweise Jänikes dem armen Kranken gegenüber war wohl eine der besten Predigten dieses trefflichen Mannes. Im übrigen sollten wir alle auch so predigen können! Dann würden viel Lästermäuler verstopft werden.

Die Zwiespältigkeit unter den Täufern der Reformationszeit betreffs der Wehrlosigkeit.

John Horsch, Scottdale, Pa.

Unter den Täufern („Wiedertäufern") der Reformationszeit gab es mehrere Sekten, die zum Teil sozusagen nichts mit einander gemein hatten. Sie unterschieden sich von einander in höchst wichtigen Lehrpunkten. Von drei dieser Sekten, nämlich den Münsterischen, Batenburgischen und den David Joristen muß gesagt werden, daß ihre Geschichte einen Schandfleck bildet in der Geschichte der christlichen Kirche. Menno Simons bezeichnete die Lehre der Münsterischen Wiedertäufer als Gotteslästerung. Sie verteidigten die Vielweiberei und andere grobe Aergernisse. Ihr ruchloser König Jan von Leiden hatte nicht weniger als dreizehn Frauen. Menno redet in seinen Schriften öfters von diesen drei Sekten als den „verderbten Sekten". Er sagte einmal, daß bei ihnen der letzte Betrug ärger geworden sei als der erste. Sie waren in gewissen wichtigen Punkten noch weiter von der biblischen Lehre gewichen als die römische Kirche, von der sie ausgegangen waren.

Betreffs der Wehrlosigkeit bestanden die denkbar größten Gegensätze zwischen den Mennoniten und den Münsterischen Wiedertäufern; in der Tat waren die hier obwaltenden Gegensätze größer als zwischen den Mennoniten und der katholischen Kirche. Die Münsterischen wollten Gottes Reich mit dem Schwert aufrichten und die Gottlosen umbringen. Die Gottlosen waren in ihren Augen alle, die es nicht mit ihnen hielten, also auch die evangelischen Täufer.

Die älteste oder früheste Gemeinschaft unter den Täufern waren die Schweizer Brüder, deren erste Gemeinde im Januar 1525 — elf Jahre vor dem Austritt Menno Simons aus der römischen Kirche — in Zürich gegründet wurde durch Conrad Grebel, Felix Manz, Georg Blaurock u. a. Der Name „Mennonit" kam zuerst in den Niederlanden und Norddeutschland, der Wirkungssphäre Mennos, in Gebrauch, doch die Schweizer Brüder führten durchaus mennonitische Lehre. Die Mennoniten Süddeutschlands und der östlichen Staaten unseres Landes sind Nachkommen der Sweizer Brüder. Bezüglich der Wehrlosigkeit bestand unter den Schweizer Brüdern, Mennoniten und Hutterischen Brüdern völlige Uebereinstimmung. Sie alle nahmen in diesem Punkt eine mindestens eben so strenge Stellung wie Menno Simons; die Hutterischen verweigerten auch die Steuer für Kriegszwecke. Diese drei Gemeinschaften waren die geistlichen Vorfahren der heutigen Mennoniten. Freilich gab es außer den oben genannten „verderbten Sekten" andere täuferische Sekten, die das Prinzip der Wehrlosigkeit nicht lehrten, doch diese sind nicht unter die Vorfahren der heutigen Mennoniten zu zählen.

Welch unsäglichen Schaden die Münsterischen Wiedertäufer der Sache des Mennonitentums verursacht haben, davon ist das folgende Beispiel ein Beweis unter vielen. Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, als das Haupt der protestantischen Staatskirche des Kantons Zürich, schreibt in seinem großen Werk gegen die Schweizer Brüder, etwa 25 Jahre nach dem Untergang des Münsterischen Königreichs:

„Ungezwyflet hat der treu, gütig Gott durch diesen Münsterischen Handel aller Welt und insonders inen Userwählten wollen entdecken den großen betrüglichen Falsch und was doch hinter dem Wiedertauf heimlich verborgen steckt, ja Gott hat wollen die Augen auftun allen Dienern des Worts, desgleichen allen Fürsten und Obrigkeiten, daß sie geflissener wachen wider diese zuckenden (mörderischen), heimlichen, arglistigen Wölff und mit rechter Vorbetrachtung den bösen Sachen zuvorkommen, damit nit hernach, wenn die Wiedertäufer genugsam gestärkt sind, sie ihrer Untreu und falscher Geistlichkeit, die in Wahrheit (als man in dieser Münsterischen Historie sieht) eine große Grusamkeit ist, inne werden müssen mit unwiederbringlichem Schaden an Seel, Ehr, Leib und Gut.

„Wie acht ich wohl, werden die jetzigen Täufer (die Schweizer Brüder) sprechen: Nit alle Täufer seien also gesinnet wie diese Münsterischen, welche ihnen selbst mißfallen. Darzu sag ich: **Wer darf aber auch den jetzigen, die sich gar so unschuldig darstellen,** wohl vertrumen?"

Unter den Täufern der Reformationszeit, welche die Wehrlosigkeit nicht lehrten, aber in anderen Punkten gesunde Lehre führten (wie dies ja auch bei den staatskirchlichen Führern, Luther und Zwingli, der Fall war), verdient Dr. Balthasar Hubmaier an erster Stelle genannt zu werden. Er bekämpfte namentlich in seinem Büchlein "Vom Schwert" das Prinzip der Wehrlosigkeit. Doch seine Widerlegung der Kindertaufe und Verteidigung der Taufe auf den Glauben (gegen Zwingli) ist noch heute wohl das Beste, das über dieses Thema geschrieben worden ist. Das soll ihm unvergessen bleiben.

Hubmaier wurde auf Ostern 1525, nebst vielen der Mitglieder der Kirche in Waldshut, der er als Priester vorgestanden, durch Wilhelm Reublin getauft. Er wirkte dann als Prediger dieser großen Täufergemeinde. Waldshut war eine österreichische Stadt, und die österreichische Regierung beschloß bald, hier den Katolizismus wieder einzuführen. Hubmaier beteiligten sich persönlich an dem bewaffneten Widerstand der Stadt gegen die Regierung. Er selbst nahm das Schwert und stand am unteren Thor Wache. Der Täufer Jakob Groß wurde von ihm ausgeschlossen, weil er sich weigerte, das Schwert zu nehmen, und wurde dann aus Waldshut verwiesen. Im Dezember 1525 fiel die Stadt in die Hände der österreichischen Behörden.

Hubmaier floh nach Zürich, wo er gefangen gesetzt wurde. Durch Folterung ließ er sich zu einem Widerruf zwingen, worauf seine Freilassung erfolgte. Er ging nach Nikolsburg in Mähren (im heutigen Czechoslowakien), wo die Herren von Liechtenstein den Täufern Schutz gewährten. Hier widerrief er seinen Widerruf und entfaltete eine reiche literarische Tätigkeit. Eine große Gemeinde entstand hier unter seiner Leitung. Doch auf Verlangen der österreichischen Regierung wurde er ihr gegen Ende 1527 von den Herren von Liechtenstein ausgeliefert und dann auf der Burg Kreuzenstein gefangen gesetzt. Wegen seiner Beteiligung an dem Widerstand der Stadt Waldshut gegen die österreichische Regierung war er bei dieser Regierung schlecht angeschrieben. Er verweigerte den geforderten Widerruf und erlitt am 10. März 1528 den Feuertod.

Hubmaier hatte gegen Ende seiner Gefangenschaft eine Rechenschaft seines Glaubens verfaßt für König Ferdinand 1. In diesem Bekenntnis zeigte er sich nachgiebig gegen die katholische Kirche. Er erklärte sich bereit, bis auf die Artikel von Taufe und Abendmahl, sich der katholischen Kirche anzuschließen. Bezüglich dieser zwei Punkte erbot er sich, diese Artikel im Stillstand stehen zu lassen bis auf die Entscheidung eines allgemeinen Konzils (bestehend aus den Bischöfen der katholischen Kirche und, womöglich, den Häuptern des Protestantismus); einem solchen Konzil wollte er sich fügen. So mißbilligte er bis auf weiteres die Uebung von Taufe und Abendmahl. Seine Gemeinde in Nikolsburg konnte also, sofern sie seine Nachfolger sein wollten, diese Einsetzungen Christi nicht mehr üben und konnten überhaupt keinen festen Stand nehmen gegen den Katholizismus. Ohne Zweifel war dies die Ursache des Zerfalls dieser Gemeinde. Die Gemeinde löste sich bald auf. Ein Rest schloß sich den Sabbatariern an.

Wir wiederholen, daß unter den Schweizer Brüdern, Mennoniten und Hutterischen Brüdern der Reformationszeit — unseren Brüdern — völlige Einmütigkeit bestand in Bezug auf das Prinzip der Wehrlosigkeit. Was unsere geistlichen Vorfahren angeht kann von Zwispältigkeit in diesem Punkte nicht die Rede sein.

Vom Christlichen Bibelkonferenz-Verband.

Einige Freunde haben sich gefragt, ob der Christliche Bibelkonferenz-Verband seine Pläne aufgegeben oder geändert habe. Nein. Wie vorher bekanntgegeben, soll, so Gott will, die

Christliche Bibelkonferenz vom 15. bis zum 22. Mai,

einschließlich, in Newton, Kansas, stattfinden. Das Konferenzprogramm wird in einigen Wochen bekanntgegeben werden. Wir warten noch auf definitive Zusage von einigen Gottesknechten, mit welchen wir korrespondieren.

Einer der Redner, der seine Anteilnahme bereits zugesagt hat, ist Dr. Max Reich, Philadelphia. In manchen unserer Kreise ist er schon bekannt. Für andere. die ihn nicht kennen, wird es interessant sein, daß Dr. Reich in Berlin geboren ist. Seine Familie war aber in England zu Hause und Dr. Reich ist schon frühe nach Amerika gekommen. Er wurde um 1884 herum durch Moody's Arbeit in London zum Herrn geführt. Nicht durch eine Predigt, wie das Moody Bibel Institut mitteilt, sondern durch das vorbildliche Ausleben der Lehre Christi durch einen seiner Freunde. Man könnte daher sagen, daß in diesem Falle praktisches christliches Laientum einen heute weit bekannten Mann Gottes gewonnen hat.

Dr. P. R. Schröder, Freeman, S. Dak., den wir ebenfalls für die Konferenz erwarten, schreibt folgendes über Dr. Reich:

„Die Versammlungen von Dr. Reich haben tiefe Spuren in den Herzen der Christen unserer Nachbarschaft hinterlassen. Seine vollkommene Freiheit von irgend einem Sensationalismus; seine meisterhafte Kenntnis der Schrift; seine offensichtliche Demut und das Gewinnende seiner Reden; seine Fähigkeit, in die Tiefen der biblischen Wahrheiten einzudringen; seine konservative, aber darum nicht abstoßende Haltung den verschiedenen radikalen Strömungen gegenüber; sein selbstloses Interesse am Einzelnen, welcher seinen Rat sucht und nicht zuletzt seine Forderung, daß man in einem geistigen Umgang mit dem auferstandenen Herrn stehen muß — all dieses hat einen tiefen Eindruck auf alle hinterlassenen, welchen es

vergönnt war, die Versammlungen zu besuchen, und an den Segnungen des Herrn, welche von diesen ausgingen, teilzunehmen.

Man könnte vieles mehr über Dr. Reich hinzufügen. Er ist auch Verfasser einer Reihe von Büchern, von denen einige in naher Zukunft besprochen werden sollen.

Wir wünschen, diese Gelegenheit auszunützen, um alle Prediger unserer Gemeinden, ungeachtet deren Konferenzzugehörigkeit, einzuladen, und bitten, uns mitzuteilen, ob sie es möglich machen können, an der Konferenz teilzunehmen. Solchen Männern Gottes in unseren eigenen Kreisen, die eine Botschaft an uns und die Gemeinden haben, soll Gelegenheit gegeben werden, diese zu bringen. Es wird genügend Gelegenheit hierfür zur Verfügung stehen, und wer da fühlt, daß er etwas zur Förderung der Sache des Herrn beitragen sollte bei dieser Gelegenheit, sollte nicht zurückstehen. Wenn sie es tun, dann werden wir niemals von der Notwendigkeit loskommen, Hilfe von auswärts zu holen, wenn immer eine Konferenz oder dergleichen einberufen werden soll. Wir haben aber bestimmt genug Männer Gottes in unserer Mitte, welchen es nicht am Können, wohl aber an Gelegenheit fehlt, solches Können anzubringen und auszubilden. Die Christlichen Bibelkonferenzen sollen ganz besonders in dieser Hinsicht mithelfen, und wir bitten sehr, daß unsere Prediger uns schreiben. Wir werden dann direkt mit ihnen über Einzelheiten korrespondieren.

Es sind Bedenken darüber ausgesprochen worden, daß die Brüder, welche seiner Zeit als Komiteeglieder genannt wurden, keine bekannten Führer sind. Nun, der Christliche Bibelkonferenz-Verband ist nicht eine Organisation, welche dank der Bekanntgabe von führenden Namen gedeihen soll. Wir haben eine Reihe von Führern mit uns, deren Namen gewiß größeren Eindruck machen würden. Wenn wir aber die Arbeit und die Bibelkonferenzen in der Hauptsache auf Namen begründen wollten, dann besteht die Gefahr, daß wir es bald mit einer anthropozentrischen Sache zu tun hätten. Die Konferenzen selbst und die Arbeit sollen aber eine christozentrische Bewegung im vollsten Sinne des Wortes bleiben, und vor allem diejenigen Kräfte in ein Ausleben der Lehre Christi vereinigen, welche auch heute noch Gott als alleinigen Vater und Herrn über den Menschen und sein Alltagsleben anerkennen.

Wir würden auch gerne von Chören, Sängergruppen und musikalisch begabten Geschwistern hören, welchen es möglich ist, die Konferenzversammlungen mit ihrem Können zu verschönen und so zu unterstützen. Wir haben Nachricht von Transportgesellschaften, daß es möglich sein wird, ermäßigte Fahrpreise für Gruppen von Konferenzbesuchern zu erhalten, und wir glauben, daß alle, die sich beteiligen können, durch die Anteilnahme an den Vorträgen reichlich befriedigt sein werden.

Man richte alle Mitteilungen an die

Christian Bible Conference Ass-n.
305 West Fifth Str.,
Newton, Kansas.

Aufruf

an alle Menn. Jugendvereine Manitobas.

Laut Beschluß der Man. Menn. Konferenz letzten Sommer in Pidgeon Lake wurden die Brüder J. N. Höppner, Altona, Paul Schäfer, Pl. Coulee, und P. B. Krahn, Gretna, in ein Provinzial - Jugendvereins-Komitee gewählt, um unsere christlichen und erzieherischen Bestrebungen unter der Jugend zu einigen, zu ordnen und zu unterstützen. Wohl gemerkt: wir sind weit davon entfernt, eine herrschende Zentrale zu schaffen, die alle Eigenart unterbindet. Wir möchten vielmehr eine Quelle sein, die die Erfahrungen der älteren Vereine sammelt und den jüngeren und schwächeren damit dient. Unser Ziel ist, unserer Jugend zu helfen, ein bewußtes, fröhliches, christliches Leben zu führen, eingedenk der Mahnung: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." Pf. 12, 1. Ihr etwas Besseres zu bieten, für den Fall der Versuchung: „Wenn dich die bösen Buben locken. . . ." Spr. 1, 10. Wir haben eine kleine Liste passender Literatur angefertigt und veröffentlichen selbige nachstehend.

Wir wenden uns nun an alle mennonitischen Jugendvereine Manitobas mit der Bitte, nachfolgende Fragen nach Möglichkeit zu beantworten.

Fragebogen:

1. Name des Jugendvereins und Leiters oder Schreibers?
2. Wie lange besteht der Verein und wie oft werden Versammlungen abgehalten?
3. Sind Statuten vorhanden?
4. Welche Komitees sind vorhanden?
5. Wie groß ist die Mitgliederzahl?
6. Nimmt die unverheiratete Jugend regen Anteil?
7. Ist genügend passende Literatur vorhanden?
8. Woher wird diese bezogen?
9. Welches Material können Sie empfehlen?
10. Werden Lichtbilder gezeigt?
11. Liefert Euer Verein besuchsweise auch Programme in Nachbarvereinen und andere Vereine bei Euch?
12. Würden auswärtige Arbeiter im Verein willkommen sein?
13. Haben Sie besondere Vorschläge oder Wünsche?
14. Ist eine Vereinsbibliothek vorhanden?
15. Wieviel Bücher hat sie?
16. Würde eine Jugendvereinsarbeiter-Konferenz erwünscht sein?

Das Material ist an P. Schäfer, Plum Coulee, zu schicken.

Liste passender Jugendvereinsliteratur:

1. Knospen und Blüten, Band 2. Eine große Sammlung sehr guter christlicher Gedichte und Gespräche. Bezugsquelle: Franz Thießen, 445 Church Ave., Wpg.
2. Charakterlinien, C. Stuckert. Bezugsquelle (vielleicht): Board of Col., Rosthern, Sask.
3. Palmblätter, Karl Gerock. Eine Sammlung sehr guter Gedichte. Bezugsquelle (vielleicht): Board of Coloniz., Rosthern.
4. Jakob, Deklam. von Joh. Wiens, Winkler, Man.
5. An der Himmelspforte, Gespräch von Joh. Wiens, Winkler, Man.
6. Volksgesänge für gem. Chor, Band 1, von J. Heim, Rosthern. Board of Co., Kulturabteilung.
7. Jubelklänge. Geistliche Lieder f. Sonntagsschulen und Jugendvereine. (Eine Sammlung leichter und harmonischer Lieder.) Bezugsquelle: Unbekannt.
8. Geistl. Chöre, von A. Döring. Eine Sammlung sehr schöner u. verhältnismäßig leichter Fest- und Loblieder. Bezugsquelle: Dieses Buch und alle nachstehenden: Dutsches Buch- und Musikgeschäft, 660 Main Str., Wpg.
9. Acht Tore zum Glück und Die Haustochter, Gottesstunden, Heft 1. Gespräche in Gedichtsform, geeignet für Mädchen.
10. Die Bibelkonferenz und Freudiges Vereinsleben, Gottesstunden, Heft 2. Gespräche.
11. Joseph und seine Brüder, Gottesstunden, Heft 3. Sehr geeignet für Jünglinge. Gespräch.
12. Die Heimat, Gottesstunden, Heft 4. Gedichte.
13. Die hohen Feste als liebe Gäste, Gottesstunden, Heft 5. Ein schönes Gespräch für Mädchen.
14. Zum Preis der Mutterliebe, Gottesstunden, Heft 6. Gedichte und Gespräche für den Muttertag.
15. Am Born des Heils. Deklamatorium von K. Dorn für Mädchen.
16. Daniel, ein Bild der Treue, Deklamatorium von D. Modersohn.
17. Ruth, die Moabitin. Deklamatorium von D. Modersohn.
18. Der unfruchtbare Feigenbaum, Deklam. von D. Modersohn.
19. Die letzte Zeit. Deklam. von Modersohn.

21. Zachäus, Deklam. von Modersohn.
22. Der verlorene Sohn, Deklam. von D. Modersohn.
23. Nach Golgatha, Dekl. von Modersohn.
24. Naeman, Deklam. von D. Modersohn.
25. Saul von Tarsus, Deklam. von D. Keienburg.
26. Elias, Deklam. von D. Kniepkamp.
27. Die Frauen von Philippi, Deklam. von J. Köru.
28. Johannes der Täufer, Aufführung in 4 Bildern, von P. Weiß.

28\. Friedesucher, Werbestück für christliche Jugendvereine, von Max Förster.

30\. Ihr sollt meine Zeugen sein. Deklam. mit Gesang von W. Köre.

Prov. Jugendv.-Kom. f. Man.

Eine Anerkennung.

Vieles ist schon über Reiseschuld geschrieben worden, so daß eine Erklärung, über welche Reiseschuld es sich handelt, schon gar nicht erforderlich ist, denn ein jeder weiß, warum es sich handelt. Mir scheint der Gedanke von Br. Janzen in Nr. 10 der Rundschau so angebracht, daß auch ich mithelfen möchte, den Stein, der, wie Br. Janzen erwähnt, schon ins Rollen gekommen ist, weiterrollen zu lassen, so lange, bis etwas Ganzes dadurch entstanden ist. Wenn auch schon manches darüber geschrieben ist, so wird noch viel mehr darüber gedacht worden sein, wie diese Last aus dem Dasein gebracht werden könnte. Wenn jetzt eine Anzahl Kranke und Lahme, vielleicht auch noch etliche Blinde darunter sind, dann gibt es wieder eine christliche Gelegenheit für uns Mennoniten, der Oeffentlichkeit zu beweisen, daß von der vor 60 Jahren erworbenen Treue noch etwas bis heute geblieben ist. Doch womit wollen wir Canadier, deren Eltern uns diesen christlichen Nachlaß hinterlassen haben, beweisen, daß auch wir als Kinder noch diese Treue pflegen? Welches würde jetzt ein besseres Licht für uns geben, wenn wir jetzt diese beschuldigen würden, daß sie nicht mehr einer für den andern einstehen und zahlen, oder wenn wir es auch noch mit der Tat beweisen würden, daß auch wir noch immer etwas von dem Glauben haben? Ich nehme an, Letzteres würde dieses Licht heller machen. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird, aber das wissen wir, daß wir unser Licht sollen leuchten lassen, und Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Darum lasset uns mit Freuden auch etwas an diesem Joche ziehen helfen. Einigkeit gibt Festigkeit, und Festigkeit schützt vor Untergang. Ueberhaupt, denke ich, sollten wir solche Kapitel wie Luk. 6 gut studieren, da würde mehr Segen drauf ruh'n, als auf Fragen, wie: „Ob Kinder Gottes können verloren gehen oder nicht". Ich sehe keinen Sinn in solchen Fragen. Wenn wir Jesus fragen sollten, würde er wahrscheinlich sagen: „Ringet darnach, denn viele, das sage ich euch, die werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können." Oder: „Ob Kinder Gottes sich dürfen am Krieg beteiligen?" Ganz entschieden zeigt dieses ein „Lockerwerden" oder ein „Schwanken" im Glauben und hat auch noch einen großen Nachteil für unsre Jünglinge. Und wenn Personen von der Obrigkeit solches lesen, müssen sie sich sagen: Nun, die werden schon nicht vielmal die Heimat verlassen wegen der Militärfrage. „Ist's etwa ein Lob, ist's etwa eine Tugend, dem denket nach."

Nun, liebe Leser, es gibt noch eine Reise! Darum wollen wir recht vorsichtig sein, daß wir keine Reiseschuld mit dorthin nehmen, denn dort kann einer nicht für den andern bezahlen.

Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise
Und wuchre mit dem Augenblick,
Nur einmal machst du diese Reise,
Laß eine gute Spur zurück.

H. R. Reimer.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Ein Spezialist . . .

(Fortsetzung von Seite 3)

das große Elend ist über die Gesamtheit der russischen Bevölkerung gekommen. Wir aber bildeten nur ungefähr ein Eintausendsechshundertstel der Bewohner Rußlands. Ferner: Da waren Menschenklassen, die wohl noch schwerer als wir gelitten haben, z. B. die Tataren der Krim. Diese waren auch Gegner des Bolschewismus. Da wurden, wie es auch in den bolsch. Zeitungen jener Zeit gerühmt wurde „Bartholomäusnächte" in diesen armen Tatarendörfern mit Mord und Schandtaten auch an den unwissenden Weibern verübt, wovon die meisten kaum eine Ahnung hatten. Diese hatten, außer sehr wenigen Reichen, vielleicht zu 95 Prozent keine Dienstboten.

Aus dem Tabor College.

In dieser Umgebung und besonders auch in unserer Schule wird Musik gepflegt wie auch hoch geschätzt. Oftmals fahren verschiedene Personen nach anderen Städten, um berühmte Sänger zu hören. In Bälde werden etliche öffentliche Programme im College gegeben werden. Am 17. März erschien der McPherson College A-Kapelle-Chor. Am 7. April wird der Friends University String Ensemble aus Wichita erwartet. Der Tabor College-Chor, Chorus, Orchestra und einzelne Sänger liefern ihre Dienste dann am 23. April.

Br. P. R. Lange, der hier zwei Tage in der Woche Unterricht gibt, war diese Woche nach Premont, Texas, gereist.

In den Andachten hatten wir in dieser Woche wieder etliche spezielle Nummern. Montag sprach ein Br. R. N. Schreiber zu uns; er hat in einer Nachbargemeinde Evangelistenarbeit getan. Nach der Ansprache des Bruders H. D. Wiebe sang Donnerstag das Missionsverband Damen-Trio. Folgend auf die Andacht, die Miß Miller leitete, las und erleuchtete Victor Unruh ein Gedicht der englischen Literatur.

Am folgenden Sonntag wird eine Anzahl Sänger des Colleges auf einem Gesangprogramm erscheinen. Am Samstag fahren die meisten dieser Sänger zu Manhattan, Kansas, und singen vor dem „Women's Federation of Musik".

Es ist immer erfreulich, Besucher in unserer Mitte zu haben. Auch in dieser Hinsicht sind wir in letzter Zeit sehr gesegnet worden. Manche halten hier an beim Durchreisen; andere kommen hierher mit der Absicht, daß sie unserer Bundesschule einen Besuch abstatten wollen. Wir begrüßen gern und laden auch andere ein.

Unter anderm besuchten uns in der verflossenen Woche die folgenden: Br. B. B. Fadenrecht, Munich, N. Dakota; Br. P. H. Siemens, Californien, Missionar der K. M. B. Gemeinde, auf dem Wege in die Negermission in N. Carolina; Br. P. N. Neufeld, Reedley, Calif., Missionar in Nigeria, Afrika.

Sonntag Nachmittag wird der Jünglingsverein von Tabor College ein spezielles Programm liefern. Außer Gesang, Musik und anderen Nummern wird gewöhnlich der Dienst eines auswärtigen Redners bestellt. Diesesmal werden aber Talente aus der Schule gebraucht werden. Daniel E. Friesen wird eine Botschaft in der Landessprache bringen und Johann Töws in Deutsch.

Clarence E. Fast.

Dank und Bitte.

Trotzdem Saskatchewan im Jahre 1937 eine totale Mißernte hatte, haben es gabefreudige Menschen möglich gemacht, daß unsere Selbsthilfekasse bis jetzt allen Verpflichtungen nachgekommen ist. Es ist nur gerecht, wenn ich im Namen unserer Mennonitischen Organisation für Saskatchewan allen Zahlern der 5 Centsteuer ein „Vergelts Gott" zurufe, desgleichen den andern Spendern.

Die Zahlungen, die unsere Kasse machen muß, werden monatlich gefordert. Um nun die Einnahmen etwa gleichmäßiger zu gestalten, bitte ich hiermit die Distrikte, die die Steuer halbjährlich sammeln, noch vor der Saatzeit die Steuer für die erste Hälfte des Jahres 1938 zu sammeln und mir zu überweisen. Dasselbe gilt auch für Rückstände vom Jahre 1937.

Wir haben Distrikte, die sich an der Zahlung der 5 Centsteuer noch überhaupt nicht beteiligt haben. Ich nehme an, daß ihnen obige Mitteilung, daß es noch opferfreudige Menschen gibt, die die Zahlungen für die Geisteskranken, denen sonst Deportation droht, und für die provinzialen Organisationskosten, machen, kein weiteres Ruhekissen sein, sondern daß sie sich aufmachen und sich uns anschließen. Abseits von größeren Siedlungen Wohnende bitte ich, ihre Zahlungen direkt an mich zu senden.

Mit bestem Gruß

J. A., Gerhard Töws.
1840 Ave. E.N., Saskatoon.

Die alte Urkunde.

Unter den verschiedenen Büchern und Schriften, die ich in meinem Bücherschranke aufbewahre, besitze ich manchen guten Freund, den ich sehr wert halte und den ich am liebsten mein Lebtag nicht verlieren möchte. Doch als ein ganz besonderes Kleinod bewahre ich ein altes vergilbtes Heft in Oktav-Format auf, das ich ausnahmsweise verehre. Das ist noch ein Andenken von meinem seligen Vater. Derselbe hat es einst vor vielen Jahrzehnten angelegt, eigenhändig geschrieben u. aufbewahrt u. am Tage nach seinem Begräbnisse bin ich, als Jüngster in der Zahl seiner Kinder, der glückliche Besitzer desselben geworden, weil ich am meisten Begehren nach diesem Vermächtnis bekundete. Es war und ist nicht nur das respektable Alter dieses Heftes, noch die Handschrift des Vaters, die mir dasselbe so begehrenswert machten, sondern **der Inhalt** desselben. Dasselbe enthält prompt und richtig das ganze Familienregister unserer Eltern, beginnend mit den Großeltern und abschließend mit dem Tode der Mutter und umfaßt die Zeitperiode von 1792 — 1916.

Dieses in Rede stehende Erbstück von meinem lieben Vater ist mir in der verflossenen Woche von neuem ganz interessant geworden. Ich hatte nämlich aufgrund der Eintragungen des Vaters und auch der mündlichen Ueberlieferungen von ihm in Westpreußen, wo Vater einst geboren war und aufgewachsen und auch getauft worden, eine Anfrage über meine Ahnen gemacht und erhielt nun am 9. März d. J. von dem dortigen Gemeindevorstand aus der Hand zweier Aelteste ein überaus herzlich-brüderliches und vertrauliches Antwortschreiben nebst einer vollständigen **Urkunde** über meine Ahnen bis zurück ins Jahr 1719; bestätigt und bekräftigt mit Unterschrift und Beidrückung des Kirchensiegels. Diese wertvolle Urkunde gewährt mir zweierlei:

Erstens bestätigt sie mir die Richtigkeit und wortgetreue Uebereinstimmungen der Eintragungen meines Vaters mit dem Original aus seinem Geburtsorte — Tiegenhagen bei Tiegenhof, Danzig, über seine Eltern, Geschwister und Verwandte, und

zweitens bin ich nun im Besitz der Urkunden meiner Ahnen bis zurück ins Jahr 1719; habe nun das Geschlechtsregister von 1719 bis 1938.

Unser Vater wurde geboren in Tiegenhagen bei Tiegenhof, unweit Danzig, 1819 am 5. Januar; wurde getauft und Glied der Gemeinde zu Orlofferfelde 1835; wanderte ledig aus nach Rußland im Jahre 1837; wurde 1843 russischer Untertan und als solcher in Halbstadt an der Molotschna auf Revision beigeschrieben unter Nr. 4.

Als im Jahre 1872 die älteste Tochterkolonie der Molotschnaer Mutterkolonie gegründet wurde, siedelte auch Vater mit seiner ganzen Familie auf Sagradowka an, wo er bis an seinen Tod im Jahre 1919 lebte.

Er erreichte ein Alter von 100 Jahren 4 Monaten und 12 Tagen. Am Tage seines Todes zählte seine Familie in Gesamtheit 269 Personen (Schwiegersöhne und Schwiegertöchter mitgezählt); von diesen lebten 211 und 58 waren gestorben.

Vater Wilhelm Martins kam aus der Gemeinde Orlofferfelde in Westpreußen und liegt begraben auf dem Kirchhofe zu Orloff auf Sagradowka, Süd-Rußland, neben seiner treuen Gattin, Katharina Martins, geb. Dekker, mit der er 71 Jahre und 6 Monate in gesegnetem Ehestande gelebt hatte.

Es ist ein ziemlich ausgedehntes Geschlechtsregister, das ich über unseren Stammbaum besitze. Es geht genau 100 Jahre zurück vor Vaters Geburt und geht über 100 Jahre hinaus nach seiner Geburt (1719 — 1938).

Mancher werte Rundschauleser denkt vielleicht oder sprichts auch aus: „Was nützt so ein Geschlechtsregister?" Ich antworte darauf: „Wenn ein Uneingeweihter in ein fremdes Familienbuch hineinschaut, so sieht er in demselben nur **dürre** Namen und **tote** Jahreszahlen und Daten; aber dieselben bleiben keineswegs so tot und starr. Sobald jemand dieselben aufgrund persönlicher Bekanntschaft oder Erinnerung oder Ueberlieferungen weiß aus ihrem Schlafe richtig aufzuwecken, werden sie lebendig und verkündigen uns vieles und mancherlei; sie unterrichten und belehren uns über uralte Volks-, Stammes- und Verwandtschaftsverhältnisse und er-

An die neuen Leser!

Wir senden eine Anzahl Probenummern der „Mennonitischen Rundschau" aus. Wir bitten, dieselbe zu prüfen und uns dann zu schreiben. Auf eine jede Bestellung wird der Name in die regelmäßige Leserliste eingetragen.

Sollte irgend jemand zwei Nummern erhalten, so bitten wir, die zweite Nummer freundlichst einem Nichtleser zu übergeben, uns aber auch darüber Nachricht zu geben.

Euer Editor.

zählen uns die Geschichte längstentschwundener Zeiten. Aus diesem Grunde und zu diesem Zwecke enthält ja auch das Buch aller Bücher, unser teures Bibelbuch, so viele und lange Geschlechtsregister. Sind dieselben unnütz und wertlos? Vergleiche Ps. 78, 1—6. Ich kann nicht unterdrükken, hier anzuführen, was ein Historiker über uns Mennoniten geschrieben hat. Er sagt: „Einer der wesentlichsten Nachteile, die sich die Mennoniten zugezogen haben, besteht in ihrer **Unbekanntschaft** mit ihrer eigenen Geschichte. Man denkt leider vielfach nur **an sich** und lebt nur für **sich**.

Es geschieht nichts neues unter der Sonne. Esra, der alttestamentliche Schriftgelehrte, berichtet uns in seinem Buche Kap. 2, 62 aus seiner Zeit von einer Anzahl von Priestern, die suchten ihre Geburtsregister und fanden keine und hatten die Folgen dafür zu tragen.

Ich glaube, jeder Kirchenbuchführer kann das aus der Erfahrung bezeugen, daß auf dieser Linie unter uns von manchen Familien oft Versäumnisse und Unterlassungen vorkommen. Und das hat schon mitunter Schwierigkeiten zur Folge gehabt. Die alten Kalender und auch die Bibeln mit den Notizen sind vergänglich oder kommen abhanden. Und wir Menschen, selbst Väter und Mütter, sind vergeßlich, und es trifft gar nicht so selten ein, daß man über ganz nahe Angehörige oder auch über die eigene Person gar nicht Bescheid geben kann in wichtigen Punkten. Ob jeder von den Lesern dieser Zeilen, zum Beispiel, imstande sein würde, den Namen seiner Großmutter anzugeben?

Man kann ja auch Dinge überschätzen: aber ich halte dafür, wir müßten über unsere Herkunft doch orientiert sein und unsere Kinder einigermaßen auch darüber aufklären.

Nachschrift. Weil ich weiß, daß die oben erwähnten Aeltesten in Deutschland, Bruder Ernst Regehr, Rosenort-Tiegenhof und Bruder Bruno Entz, Orlofferfelde-Tiegenhof bei Danzig, die Mennonitische Rundschau lesen, so möchte ich denselben hiermit noch öffentlich meinen verbindlichsten Dank für ihren Liebesdienst übers Wasser senden. Eure Zuschrift hat mir helle Freude bereitet! Ein eingehender Brief wird noch folgen.

In Dienstverbundenheit grüßt Euch Euer

Franz W. Martins.

Blumenhof, Sask.

Gabenspenden für das Hospital „Bethel" zu Winkler, Man.

(Schluß)

A. J. Banmann, 4 Hühner; Frau Schellenberg, Altona, Bohnen; Frau Falk, 1 Gall. Schmalz und Würste; H. P. Harder, Fleisch; Frau J. J. Wiebe, Winkler, 1 Glas Jam, 1 Qut. Frucht, 1 Quart Frucht; Frau Schellenberg, Pickels und Jam; Frau Js. Hildebrand, Bohnen, 1 Dutz. Eier; Frau Ben. Hildebrand, Frucht; H. W. Klassen, Pickels, Frucht; Frau Warkentin, Würste; W. C. Enns, Fleisch und Kohl; Franz Janz, Hamburg, Frucht, 1 Henne; Fr. P. Dick, Grünfarm, Frucht; Frau Js. J. **Wiens, Frucht und Gemüse, Frau D. A. Dyck, Frucht;** Frau J. Buhler, Hasket, Frucht, Eier; H. H. Friesen, 2 Hühner, Fleisch, Sauerkraut, Würste; Frau Joh. Braun, Burwalde, Frucht, Gemüse; Frau Walters, Pikkels; Js. Braun, Kronsgart, Fleisch, Würste, Grüben; H. H. Penner, Rosinen, Pflaumen, Pickels; Frau Buhler, Blumstein, Butter, Eier, Frucht und Jam; Frau Joh. Elias, Gelbe Rüben, Zwiebeln und Kohl, Gemüse, Frucht und Rahm; Js. Hildebrandt, Kohl, Beeten, Eier; H. J. Friesen, Beeren; Frau Ediger, Gnadenthal, Kohl, Wurst, Frucht, Pickels; Frau Walters, Fleisch; Ungenannt, Butter; J. G. Dyck, Winkler, 1 Fuhre Heu; G. Enns, New-Reinfeld, 5 Säcke Hafer, Häcksel; W. C. Enns, Winkler, 3 Säcke Kornschrot; H. Funk, Rosenbach, 1 Wagen Futter; Aus Reinfeld durch Fr. Hübert: 1 Box kurzes Futter, 1 Sack Kornschrot, 3 Säcke Hafer, 1 Sack Korn, 2 Säcke Gerste, 1 Sack Haferschrot, Häcksel; durch J. Fröse: 1 Fuhre Heu; J. J. Trinke, Winkler, 2 Säcke Haferschrot; Frau P. Neufeld, Kohl; Frau J. Enns, 2 Hühner; B. Enns, Frucht; Frau A. P. Hübner, Frucht, Tomaten; Korn. Unrau, Reinfeld, 1 Henne; J. Wiens, Winkler, Frucht, Bohnen; J. P. Peters, Winkler, Marmalade, Kürbis; W. C. Enns, 25 Eier; Frau Boschmann, Winkler, Kohl, Eier; Frau Js. Braun, Pl. Coulee, Würste, 15 Eier; Frau Bückert, Rahm; Frau J. Unruh, Eier; P. P. Dyck, Manitou, 1 Eimer Schmalz; Frau Js. Wiens, 1 Eimer Rüben; D. Dyck, Reinfeld, 2 Pf. Butter und Jam; D. Hildebrand, Tomaten, Korn; Js. Penner, Winkler, 8 Pf. Fleisch.

Unsern besten Dank und ein „Vergelt's Gott"! Im Auftrage des Direktoriums J. A.

Adressenänderungen.

Früher: Kingsville, Ont.; jetzt: R.R. 1, Leamington, Ont.

Nicolai N. Driedger.

*

Früher: Bournemouth, Sask.; jetzt: c/o Janzen Store, Sardis, B. C.

Abr. H. Fast.

*

Früher: Sardis, B. C.; jetzt: Chilliwack, B. C.

John G. Wiens.

Bekanntmachung

„Das Sühnopfer des Neuen Bundes", ein deutsches Passionsoratorium, komponiert von Carl Löwe, wird vom Chor des Menn. Jugendvereins zu Winnipeg am Karfreitag, den 15. April, 8.15 Uhr abends, in der deutschen Baptistenkirche, Ecke McDermot und Tecumseh, aufgeführt werden.

Zur Deckung der Unkosten wird eine Kollekte gehoben werden.

Jedermann ist herzlich willkommen.

J. Konrad, Dirig.

Neueste Nachrichten.

— **In seiner von führenden Politikern** und Wirtschaftlern des Auslandes vielbeachteten Rede anläßlich der Eröffnung der Leipziger Messe hat der Reichswirtschaftsminister Funk **dem deutschen Außenhandel neue Wege gewiesen** und im Zusammenhange damit das Problem des Außenwertes der deutschen Währung angeschnitten.

Der vom nationalsozialistischen Deutschland der Weltwirtschaft gegenüber eingenommene Standpunkt geht dahin, daß der Außenhandel sich stets nach den Bedürfnissen des Binnenmarktes zu richten habe und nicht umgekehrt. So hat denn die nationalsozialistische Regierung vor allem ihre Bemühungen auf die Besundung und Neuordnung des deutschen Binnenmarktes vereinigt. Diese Bemühungen waren von Erfolg begleitet und ihnen ist es zu verdanken, daß der innendeutsche Markt zu einem krisenfesten Gebilde geworden ist. Wenn der Reichswirtschaftsminister nun erklärt, daß auf dieser Grundlage der Außenhandel sich umso besser entwickeln könne, so wird er überall uneingeschränkte Zustimmung finden. Sein Appell an das Ausland, an der verstärkten Einschaltung Deutschlands in das zwischenstaatliche wirtschaftliche Kräftespiel mitzuwirken, wird — so müßte man annehmen — umso bereitwilliger aufgenommen werden, als ja das Deutschland von heute einen konjunktursicheren Handelspartner darstellt, eine Erscheinung also, die nicht nur als Novum in der Geschichte der Wirtschaft, sondern auch als etwas sehr Begehrenswertes in den wirtschaftlichen Beziehungen anzusprechen ist.

— **Rassenpflege entspricht dem Schöpfungsplan Gottes.** Im „Herz-Jesu-Kalender 1938", erschienen im Verlag des Herz-Jesu-Klosters, Düsseldorf, finden wir einen lesenswerten Artikel unter dem Titel „Volk in der Wende". Darin schreiben die Herausgeber: „Der Führer sagte in diesem Jahr einmal, er sei überzeugt, daß die Erkenntnis der Rassenlehre einmal genau so das Weltbild und die Denkweise der Völker und des Einzelnen von Grund auf verändern würden, wie es die Erkenntnisse des Kopernikus getan hätten. Wir erkennen das an. Die Welt wird mit dem Willen Gottes einen anderen Weg gehen, als wir es dachten, Gemeinschaft und Rasse werden die neue Triebkräfte des Geschehens sein. Genau so, wie es zwecklos ist, Naturgesetze zu leugnen, so ist es sinnlos, völkische Eigenarten nicht anerkennen zu wollen. Ueber allem Sein und Geschehen steht der Wille des Allmächtigen, er hat alles gesetzt, u. alle hat er gestrafft, die diesen Gesetzen und dem in ihnen liegenden göttlichen Willen zuwiderhandelten.

— **Im Bericht der Reichsanstalt über** die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Jahre 1937 heißt es, daß im Laufe des Jahres rund 10 Millionen offene Stellen gemeldet waren und daß die Arbeitsämter an der Vermittlung von 9¼ Millionen Arbeitskräften mitgewirkt haben.

— **Die Vorarbeiten auf dem Gelände** der zu erbauenden großen deutschen Volkswagenfabrik in der Nähe von Braunschweig wurden mit aller Energie in Angriff genommen. Mit dem Hafenbau für die Fabrik, die ihren Standort am Mittellandkanal finden wird, wurde begonnen. Die Arbeiten werden mit aller Beschleunigung durchgeführt, weil die Mengen der Materialien für den Bau der großen Autowerke zum Teil auf dem Wasserwege herangebracht werden sollen.

— **Ueber 272,000 Wohnbauten, darunter 88 in Eigenheim, mit einem Dauerwert von rund 1¾ Milliarden** Reichsmark wurden bisher durch Reichsbürgschaften gefördert. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß heute rund ein Drittel aller Wohnbauten mit Hilfe der Reichsbürgschaften errichtet werden.

— **Jerusalem. Eine englische Militärpatrouille** stieß bei Galiläa auf 150 arabische Aufrührer und verwickelte die Bande nach Herbeirufung von Verstärkungen in ein blutiges Gefecht, in dessen Verlauf mindestens 32 Araber umkamen.

— **Die Vereinigten Staaten haben** ihren weiteren Aufkauf von Silber in Mexiko ab 1. April aufgehoben, der Mexiko 2½ Millionen Dollar monatlich brachte als Gegenmaßnahme gegen die Nationalisierung der Oelgeschäfte durch Mexikos Regierung.

— **Japan ist ganz auf eine Kriegsregierung** übergegangen, wobei die persönliche Freiheit aufgehoben ist. In China ist der Krieg jetzt ins heftigste Stadium gekommen.

— **Führer Hitler hatte Sonntag eine** lange Durchsprache mit General H. Oestermann, Finnlands Heeresführer, die im Kanzleramt in Berlin abgehalten wurde.

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Schluß.)

Die Menge der Teilnehmenden hatte sich vom Fieddhof zerstreut. Die trauernden Hinterbliebenen waren wieder heimgekehrt, mit ihnen eine ganze Anzahl lieber Glaubensgeschwister, die noch auf den Abndzug warten mußten. Sie feierten bei einem einfachen Mahl noch das Gedächtnis des Verstorbenen, erzählten einander von den erhebenden großen, wie kleinen rührenden Zügen aus seinem Leben und sangen seine Lieblingslieder. So lebendig stand er in ihrer Erinnerung, daß man hätte meinen mögen, es müsse sich jeden Augenblick die Türe auftun und er träte selber herein, den Kopf etwas schief geneigt, mit seinem freundlichen Blick und dem herzgewinnenden Lächeln und spräche so mild und weich: „Nun, meine Lieben?" Ja, es war wirklich, als sei er mit da, so lebte sein Geist unter ihnen. — Jeder zog dann mit dem stillen Wunsche heim: „O! das auch mein Ende wäre wie dieses Gerechten." — —

Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Segen. Das bewiesen noch unzählige Beleidsbezeugnungen von fern und nah. Es mögen nur einzelne Auszüge daraus hier folgen:

Ein großer Evangelist, der selbst ein auserwähltes Rüstzeug ist, schrieb an die trauernde Gattin:

„Die Nachricht von dem Heimgang Ihres lieben Gatten hat mich schmerzlich bewegt. Ich habe ihn geschätzt als einen treuen Jünger des Herrn, als einen eifrigen Zeugen der freimachenden Gnade. So ist sein Heimgang für die Sache des Herrn ein großer Verlust — für ihn selber aber ein großer Gewinn. Wie glücklich wird er gewesen sein, als er aus dem Lande des Glaubens in das Reich des Schauens eingehen durfte. Und nun darf er den sehen, den er hier unten geliebt und verkündigt hat." — — —

Ihm folgte ein alter ehrwürdiger Kirchenrat mit dem schmerzlichen Bedauern:

„Wir sind ganz betroffen. Er hatte ja noch vor 14 Tagen unserem „Blauen Kreuz" mit dem Worte gedient. Und nun schon nicht mehr unter den Lebenden! Das will einem kaum glaublich erscheinen. Wie manchmal habe ich mit dem lieben Bruder auf Gemeinschaftskonferenzen mit dem Worte gedient und auf dem Heimwege mich an seinem sonnigen Wesen erquickt. Und nun soll ich sein liebes Angesicht nicht mehr sehen."

Ein gläubiger Pfarrer stellte ihm das schöne Zeugnis aus:

„Wie lebhaft steht sein Bild vor meiner Seele. Ich sehe sein treues Gesicht, seine Gestalt, seinen Gang. Ein rechter Israelit ohne Falsch. Er ist mir groß durch den Ernst, wie er in Liebe um Jesu willen die Wahrheit sagte. Seine Züge waren mir wie ein nach oben liebreich aufgehobener Finger." —

Sein Freund, ein Schuldirektor, stellte ihn als leuchtendes Vorbild hin.

„Die Trauerkunde vom Heimgang eines meiner wenigen Busenfreunde hat mir mein Herz bewegt. Ich danke es dem Entschlafenen, und preise den Herrn dafür, daß sein Zeugnis mich sehr ermuntert hat, mich dem Herrn Jesus auszuliefern! — Ich habe selten einen Bruder getroffen, der so selbstlos und bescheiden, so brünstig und eifrig dem Lamm Gottes an den Seelen gedient hat. Wieviele sind durch seine hingebende Treue aus Satans Gewalt vom ewigen Tode errettet worden. Wie manche müde und kranke Geschwister hat er erquicken und heilen dürfen. — Ich hoffte die große Freude eines Wiedersehens mit ihm erleben zu können. Nun hat es uns der weise Herr auf das Jenseits aufgespart." —

Auch der älteste Sohn des Hauses erhielt ein Schreiben von Freundeshand mit dem tröstlichen Hinweis:

„Wir fühlen mit Euch allen den schmerzlichen Verlust. Ihr habt einen sehr guten und frommen Vater verloren. Ich möchte von ihm sagen, wie es von Henoch heißt: Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm Gott ihn hinweg — und ward nicht mehr gesehen. Ja, er war ein frommer Mann, ein Mann voll Liebe und voll Glaubens. Sein Andenken wird auch bei uns, wo er gelehrt und gewirkt hat, im Segen bleiben."

— — — — — —

Fürwahr! Carl-Ernst Hermann hatte ein göttliches Leben geführt. Es hieß schon früh von ihm: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen — und wie es im Prediger Salomo weiter heißt bis zu der Stelle nach der alten lutherischen Uebersetzung: „ehe denn die goldene Quelle verlaufe im Sande." — Sie war nicht im Sande verlaufen. Sie rieselte weiter im Leben seiner Kinder, die er so oft im priesterlichen Flehen auf Händen des Gebets vor den Gnadenthron getragen. Aus Seinen durchgrabenen Händen nahmen — und nehmen sie noch heute der Gnadengaben reiche Fülle, und jedes kann in seinem Teile dankbar jubelnd singen:

„Alle meine Quellen — sind in Dir!"

Eine Darlegung über unsere Stellung zu Frieden, Krieg und Militärdienst.

(Angefertigt von dem Komitee für Friedensprobleme und angenommen von der Allgemeinen Mennoniten-Konferenz in Turner, Oregon, im August 1937.)

Einleitung.

In Anbetracht der gegenwärtigen unruhigen Weltlage, wo Krieg und Kriegsgeschrei den Weltfrieden bedrohen, wünschen wir als Vertreter der Mennonitengemeinden von 18 Mennoniten-Konferenzen in den Vereinigten Staaten und Canada, eine Konferenz in Indien und eine in Argentinien, S. A., die wir hier bei Turner, Oregon, auf einer Allgemeinen Konferenz am 25. und 26. August 1937 versammelt sind, — im Folgenden unseren Glauben und unsere Ueberzeugung in Sachen des Friedens und der Wehrlosigkeit darzulegen, um damit die Teilnahme an Krieg und Militärdienst abzulehnen und alle unsere Mitglieder ernstlich zu ermahnen, ihr Leben so einzurichten, wie es uns als Christen zukommt im Einklang mit diesen Grundsätzen.

Mit dieser Darlegung wollen wir aber nicht eine neue Lehre unter uns begründen, sondern nur auf's neue unsern uralten Glauben bestätigen, der unseren Vätern so teuer gewesen ist seit dem Ursprung unserer Gemeinde in der Zeit der Reformation (in der Schweiz 1525 und in Holland 1533), daß sie sogar willig waren, den Verlust ihrer Güter und Verbannung und in einzelnen Fällen auch Marter und Tod zu erdulden. Wir haben seit unserer Einwanderung nach Amerika wiederholt bei den verschiedenen Veranlassungen unsere Glaubensgrundsätze der Friedensliebe und der Wehrlosigkeit in Denkschriften an die Beamten unserer Länder (Staaten) dargelegt, wie z. B. anno 1775 in einer Petition an die Kolonial-Versammlung in Pennsylvanien, und in den Bittschriften an den Präsidenten der U. S. A. und an den General-Gouverneur von Canada, während des Weltkrieges und nachher in den Jahren 1915, 1917 und 1919 und haben auf diese Weise unsern Regenten und Mitbürgern unsere Ueberzeugungen bezeugt. — Seitdem unsere Stellung voll und autoritativ in unserm Bekenntnis ausgedrückt ist, bekannt als die „Achtzehn Artikel", angenommen in Dortrecht, Holland, 1632 und bestätigt auf der ersten Mennoniten-Konferenz, abgehalten in Germantown 1725 und nochmals bekräftigt in einer Deklaration der Allgemeinen Konferenz in Goshen, Indiana, 1917, wie auch in der Darlegung unseres Glaubens, angenommen von der Allgemeinen Konferenz in Garden City, Missouri, 1921, — erachten wir es nicht für notwendig, unsere allgemeine Glaubensstellung im Einzelnen auseinanderzusetzen, sondern möchten nur die wichtigsten Grundsätze unserer Friedens- und Wehrlosigkeitslehre in klarer und unmißverständlicher Weise betonen, wie sie unter den gegenwärtigen Zuständen ausgeübt werden sollen.

Unsere Stellung zu Krieg und Frieden.

1. Unsere Grundsätze über Frieden wurzeln in Christo und seinem Wort, und durch seine Kraft allein hoffen wir, ein Leben der Friedfertigkeit und Liebe gegen alle Menschen führen zu können.

2. Als Nachfolger Christi, des Friedensfürsten, glauben wir, daß sein Evangelium ein Evangelium des Friedens ist, welches uns als seine Jünger auffordert, mit allen Menschen Frieden zu halten, auch an unseren Feinden Liebe und Wohlwollen zu üben, und der Anwendung von Gewalttätigkeit jeglicher Art zu entsagen als dem Sinne und Geiste des Meisters zuwider. Diese Grundsätze entnehmen wir solchen Aussprüchen der H. Schrift wie z. B.: „Liebet Eure Feinde"; „Tut wohl denen, die euch hassen"; „Widerstrebet nicht dem Uebel"; „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener dafür kämpfen"; „Stecke das Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen"; „Meine Lieben, rächet euch nicht selber"; „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn, so ihr das tut, werdet ihr feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln"; „Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem"; „Der Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern gelinde sein gegen alle Menschen"; „Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich"; „Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden: welcher nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, nicht drohete, da er litt"; „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. . ."; „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. . . Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet daß der auch seinen Bruder liebe" — und andere ähnliche Schriftabschnitte, sowohl wie auch aus dem ganzen Sinn und Geist des Evangeliums.

3. Der Friede sowohl im Herzen als auch gegen andere ist eine Frucht des Evangeliums. Darum wer sich zum Frieden bekennt, muß ein Leben führen, das zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen zum Nächsten im Einklang mit dem Evangelium steht.

4. Wir glauben, daß der Krieg ganz und gar im Widerspruch zur Lehre und zum Geiste Christi und des Evangeliums ist und daß darum der Krieg **Sünde** ist, wie auch alle Art von fleischlichem Streit; daß er unrecht ist sowohl nach Geist und Methode, ebenso dem Zwecke nach und ist zerstörend in seinen Folgen. Daher, wenn wir die Grundsätze des Friedens bekennen und trotzdem an Krieg und Streit teilnehmen, werden wir als Christen der Sünde schuldig und fallen unter das Verdammungsurteil Christi, des gerechten Richters.

Unsere Stellung zum Militärdienst.

Im Lichte der obigen Richtlinien der H. Schrift sind wir als Nachfolger Christi gezwungen, uns von jeglicher Form des Kriegsdienstes und von allen Mitteln zur Unterstützung des Krieges zu enthalten und müssen Mitglieder, die gegen diese Grundsätze verfehlen, als Uebertreter betrachten, die aus der Gemeinschaft der Gemeinde gefallen sind. Unsere Stellung zieht nun besonders folgende Verpflichtungen nach sich:

(Fortsetzung auf Seite 12)

Dirk Tellner

Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung)

Eine Woche war vergangen und immer noch kein Lebenszeichen von Dick. Seit dem zehnten Tage seiner Abreise war Frau Telner nicht abzuhalten, selber nach der „Postbox" zu gehen, den gewöhnlich um 11 Uhr ankommenden Postmann zu treffen, trotzdem es um die Zeit war, wo sie die Mittagmahlzeit machen mußte. Der Postfahrer hatte ihr einmal die Post gereicht ohne sie ins Fach zu tun, und auch den folgenden Tag. Ihm war es nicht entgangen, wie eilig sie diese durchgesehen und getäuscht den Steig dem Hause zu eingeschlagen hatte. Als er am zweiten Tage seine Pferde zum Weiterfahren antrieb und noch einmal seine Augen zurück auf Frau Tellner warf, sah er, wie sie sich die Schürze vor das Gesicht schlug, stille stand und sich die Augen wischte. Nun erst blitzte der Gedanke ihm durch's Gehirn, daß sie getäuscht sein müßte und weil er ihre Verhältnisse kannte, so hatte er bald erraten, worin der Grund ihrer Traurigkeit lag und nun fing er ein Gespräch mit sich selber an.

Er war kein harter Mann, daß er nicht Verständnis für des andern Leid hatte. Er hatte eine Familie, er kannte das Familienleben in seiner Blüte, mit den wohlriechenden Rosen; er wußte aber auch, daß jede Rose Dornen hat und wie diese beim Brechen öfters große Schmerzen verursachen, ja, er kannte, die ganze Wucht der Widerwärtigkeiten, mit welchen ein Vater zu kämpfen hat, dem das Heil seiner Kinder am Herzen liegt. Einer seiner Söhne hatte sich in seinen Flegeljahren verirrt und ihm und der Mutter viel Schande gemacht. Er wußte und er fühlte mit. Und nun schalt er sich, warum er so kalt gewesen war, warum er kein Wort des Mitleids oder Trost jener bedrückten Seele zugesprochen hatte. Sicherlich, sagte er sich, schmachtet die arme Seele unter dem Druck ihres ihnen entgangenen Sohnes. „Ja, ja, ich weiß", sagte er sich, „die Frau sehnt sich nach Nachricht von ihrem Sohne. Warum sind die Kinder auch so saumselig und vernachlässigen die Kleinigkeiten, die öfters so große Bedeutungen haben? Ist es das Weltgetriebe das ihren Gemütssinn betäubt und sie abhält, ihre Pflichten nachzugehen? Oder ist es vielleicht Mangel an Erkenntnis, daß die Eltern sie lieben ohne Maßen und Maßstab? Oder ist ein gewisser Wahnsinn, dem sie verfallen, wenn sie ihrer bösen Lust und dem Drängen des Bösen folgen?"

Nun drehte er zur Seite zur nächsten Postbox, und wieder begrüßte ihn eine wartende Frau. Dieser konnte man die Freude über das ganze Gesicht ansehen.

„Ich möchte eine Briefmarke kaufen, dieser Brief soll nach Myrtle, sie haben ein allerliebstes Töchterchen, sie sollen mich morgen vom Zuge abholen. Du sollst mir diesen Brief sicher abliefern", setzte sie scherzend und ihm mit dem Finger drohend, hinzu. „Ich kann es beinahe nicht aushalten, bis ich dort bin."

„Ja, wie weißt Du, daß Deine Myrtle ein allerliebstes Baby hat, wenn Du es noch nicht gesehen hast?" fragte er schmunzelnd indem er nach einer Briefmarke suchte.

„Ei, Du gefühlloser Einfaltspinsel, Du Holzblock Du, wetterte sie ihm entgegen, Das solltest Du doch schon wissen, obgleich Du noch nicht Großväterchen bist. Eines jeden Rebhuhns Kinder sind die schönsten und besten."

„Diese kraße Gegenstände", sagte der Postmann zu sich, schnalzte mit der Zunge und trieb die Pferde zum Weitergehen an.

Als er am nächsten Morgen seine Post ordnete und bis zu Telners Fach kam, durchblätterte er die Briefe, und richtig, ein Brief aus San-Francisko, Calif., mit der Rückadresse von Dirk Telner. „Was in aller Welt tut der Mensch an der Küste des Stillen Ozeans?" sagte er halblaut vor sich her und steckte den Brief wieder an seinen Ort.

Den ganzen Morgen mußte der Postmann an Frau Telner und ihre Familie denken. Als er sich Telners Postbox näherte, war Frau Telner richtig wieder da.

„Ich bringe Dir einen Brief von Dick, Frau Telner," kam es über seinen Lippen ehe er noch die Pferde zum Stillstehen gebracht hatte.

„Her damit, und sehr schnell", kam es wie leidenschaftlich und heißersehnt über ihre Lippen, und so riß sie ihm die Post aus der Hand ehe er imstande war, sie aus dem Wagen zu heben. „Was macht der Kerl in San Francisko?" fragte er der sich schon dem Fußsteg zugewandten Frau, die den Brief unter den Postsachen entdeckt hatte und im Gehen begriffen war, ohne ihm weder Blick noch Antwort zu geben. Die Rolle Postsachen unter dem linken Arm und den Brief von Dick in der rechten hochhaltend, lief sie dem Hause zu, ihrem Mann entgegen, der eben um die Ecke desselben aus dem Garten kam. „Endlich ein Brief von Dick!" schrie sie, ihre eiligen Schritte anhaltend als sie sich ihm näherte, „aber aus San Francisko, Calif.," setzte sie hinzu. Er öffnete die Tür und beide traten in das Haus. Sie ließ die Postsachen beachtungslos auf den Tisch fallen und riß den Umschlag des Briefes auf und indem sie sich keuchend auf den ersten Stuhl niederließ, begann sie mit dem Lesen des Briefes:

San Francisko, Calif.,
den 16. April 1900.

Meine lieben Eltern! —

Ich konnte Euch nicht eher schreiben, da ich bis gestern nicht wußte, ob ich meine Pläne würde ausführen können oder nicht. Jetzt ist eben alles beschlossen worden und so werde ich mit dem ersten Dampfer, der hinauf nach Nome, Alaska, geht, dort hinfahren auf die Goldsuche. Diese Fahrt soll meine Pläne verwirklichen. Ich bin nun nicht sicher, ob es eine Abenteuerreise oder eine Goldsucherreise oder beides ist, die Zeit wird es lehren. Wie schnell wir hier abfahren, ist noch nicht zu sagen, das liegt an der Nachricht von drüben, wann das Wasser soweit eisfrei und passierbar ist. Jedenfalls wird es nicht mehr lange nehmen. Wir sind eine Gesellschaft von drei gesunden jungen Männern. Morgen wollen wir unsere Eßwaren und die ganze Ausrüstung für etwa 18 Monate einkaufen. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Brief von Euch mich hier noch erreichen wird; er wird mir dann nachgeschickt werden und wird mich irgendwo auf der Reise einholen. Ich schreibe Euch weiter, sobald die nötigsten Geschäfte erledig und wir reisefertig sind.

Mit den besten Grüßen
von Eurem Sohn,
Dick."

Als sie den Brief gelesen hatte, ließ sie ihn vor sich auf den Fußboden gleiten, saß einige Sekunden starr vor sich hinschauend und nachdenkend da. Dann erhob sie die rechte Hand, sie auf und ab schwenkend, rief sie aus: „Ich ahnte, daß der ähnlich so etwas im Schilde führte, der Kajon. Gerade deshalb habe ich in den letzten Tagen so viel gelitten."

Wieder schaute sie schweigend vor sich hin in Gedanken versunken. „Wo ist Alaska?" wandte sie sich scharf an ihren Mann. „Ist das nicht fast aus der Welt? Gehört Alaska zu den Vereinigten Staaten?"

„Jawohl gehört es zu den Vereinigten Staaten", gab er zur Antwort. „Ich werde einmal die Geographie zur Hand nehmen", setzte er hinzu indem er aufstand und ins Nebenzimmer ging, wo er von dem Bücherbrett in der Ecke über dem Ecktisch nach dem erwähnten Buch suchte. „Hier ist sie", sprach er hörbar vor sich hin. „Alaska ist das Land wohin seit wenigen Jahren viele Leute auf die Goldsuche gegangen sind", bemerkte er mit dem Buche in der Hand ins Eßzimmer kommend.

Nachdem beide die Karte von Alaska beschaut und die Beschreibung darüber gelesen, erhob Frau Tellner sich und ging in die Küche. Bald tratt sie wieder in den Eßsaal und nahm das Wort: „Sieh einmal Jakob, hätten wir etwas mehr Strenge mit dem Jungen gebraucht als er noch klein war, hätten wir ihn an die Farmarbeit gewöhnt, wie andere Leute mit ihren Kinder tun, der Junge würde sich heute nicht in aller Welt herumstoßen." Dieses hatte sie in einem beschuldigenden Tone gesagt.

Tellner war sonst nicht schnell reizbar, aber dieses Mal stieg ihm das Blut in den Kopf. „Ei, langsam Barba", rief er in barschem Tone und schüttelte den Finger in ihre Richtung. „Wer von uns beiden wollte stets Milde und Sanftmut Königin im Hause sein lassen? Warst's nicht Du? Und das war recht. Wäre es nach meinem Willen gegangen, ich hätte mehr Strenge und körperliche Strafe angewandt, aber ich bin dankbar, daß Du milder beanlagt bist, und wir müssen uns sagen, wir haben getan, was wir konnten, wir haben unser Bestes an ihm versucht, nicht wahr? Mir tut nur leid, daß ich Dir immer wieder ein und dasselbe sagen muß: habe Geduld mit Dick, er ist uns wohl aus den Händen und über den Kopf gewachsen, aber er ist in Gottes Schule, und dem lieben Herrn Gott läuft man nicht so schnell aus der Schule. Ich habe große Hoffnung in Dick, daß zu seiner Zeit unsere Tränensaat gute Frucht tragen wird und wir es noch erleben werden, daß er ein Werkzeug in Gottes Hand sein wird, zu erleuchten, die im Finstern irren und welche unser einer nicht erreichen kann. Wollen geduldig sein und abwarten."

Jetzt schlug Frau Tellner die Schürze vors Gesicht und verfiel in lautes Schluchzen. Er dachte, es wäre unter den Umständen am besten, wenn er sie allein ließ und so ging er zur Tür hinaus in den Stall.

Von jetzt an ging Frau Tellner nicht mehr selber zur Postbox. Auch sprach sie sehr wenig von Dick, außer wenn jemand nach ihm fragte. Es hatte sie eine Art Gleichgültigkeit beschlichen, oder war es vielleicht eine Müdigkeit, die ihr in Ergebung gekommen war. Es war zu sehen, sie kämpfte mit einer neuen Waffe.

Nach einigen Tagen kam wieder ein Brief von Dick. Wiewohl sie ihn sofort brach und las, tat sie es in Ruhe und ohne Erregung. Dieses Mal teilte er ihnen mit, welche Proviante sie für anderhalb Jahre eingekauft hatten. Das Folgende per Mann: 600 Pf. Mehl, 200 Pf. Speck, 40 Pf. Grütze, 150 Pf. Bohnen, 10 Pf. Kaffee, 5 Pf. Tee, 100 Pf. Zucker, 150 Pf. getrocknetes Obst, 40 Pf. getrocknete Kartoffeln, 15 Pf. getrocknete Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Backpulver, Senf, Seife, Streichhölzer usw. usw. Einen Ofen auf 3 Mann, Eimer, Messer, Gabel, Löffel, Tassen. 2 Picken und 2 Schaufel, eine große Schnittsäge, eine Handsäge, Hammer, Nägel, Axe, Beile und anders Gerät. 300 Fuß halbzölligen Strick, ein 10 bei 12 Fuß großes Zelt, Mückennetze, Decken, Winter- und Sommerunterkleider, 2 Paar Gummistiefel, 2 Paar schwere mit Nägel beschlagene Schuhe, 1 wasserdichter Mantel usw. Die Liste der Bedarfsartikel für die Reise schien Frau Tellner endlos zu sein.

(Fortsetzung folgt)

Neueste Nachrichten.

— **Litauens Regierung mußte reorganisiert werden,** da die Stimmung gegen die alte war, weil sie Polens Bedingungen alle angenommen hatte. Es war ja der einzige Weg. Doch kaum ist in der Frage das letzte Wort gesprochen worden, denn Polen hält sein Militär weiter an der Grenze zusammengezogen.

— **Frankreichs Regierung konnte sich** nach 12 Tagen Regierung nur dadurch halten, daß sie alle ihre Pläne fallen ließ und nur um 5 Milliarden Franken (160 Millionen Dollar) bat, um fällige Rechnungen zu decken. Wie's scheint, ist auch Frankereich bankerott.

— **In der Catanzaro Provinz, Italien** fühlte man letzten Donnerstag ziemlich scharfe Erderschütterungen. Immer weitere Zeichen der Zeit melden sich.

— **Der Premier Minister von England,** Chamberlain hielt seine erwartete Rede im Parlament, in der er sagte, daß England nur dann zu den Waffen greifen werde, wenn Frankreich oder Belgien angegriffen sollten werden, sonst sich aber nur auf den Selbstschutz einrichten werde. Die hiesigen Zeitungen wollen aber noch wissen, daß er Deutschland gewarnt habe, daß ein Angriff auf die Tschechoslowakei Krieg bedeuten werde, ohne eine Bestätigung geben zu können. Alle Reiche, die es anging, sprachen Gutheißen der englischen Politik aus, einschließlich Deutschland und Italien.

— **Polen hat einen scharfen Protest** an Frankreich gerichtet über die Kritik, die die granzöische Presse gegen Polens Auftritt Litauen gegenüber gebracht.

— **Japan verhandelt mit Mexico** über Ankauf größerer Menge Oels.

— **Die Deutsche Christliche Sozialisten Partei der Tschechoslowakei hat sich** mit der Nazi Gruppe unter Leitung von Konrad Henlein vereinigt und hat dadurch die größte Partei im Parlement des Landes gebildet. Weitere Verschmelzungen stehen bevor.

— **Auch Australien ist ins Aufrüsten** übergegangen und will über 124 Millionen dafür im nächsten Regierungsjahr ausgeben.

— **Rom hat Frankreich zu verstehen** gegeben, daß im Momonet, daß französisches Militär in Spanien einrückt, dasselbe momentan gehalten würde werden.

— **In East Edmonton gewann der** Kandidat der Sozial Kredit Partei in der Nachwahl, ein Beweis, daß Alberta doch das Vertrauen in Aberharts Regierung hat.

— **Japans Militär hat die Uebernahme** von englischen Amtgebäuden der Zollbehörde in Schanghai angeordnet.

— **Die Dyplomatie der Vereinigten** Staaten betrachtet die Lage Englands und Frankreichs als solche, die den Platz als Hauptmächte in der Welt verloren haben, und daß die Demokratie der Diktatorenmacht nicht mehr gewachsen ist und das Feld verliert.

— **Berlin. Führer Adolf Hitler** erklärte im Reichstag, daß Deutschlands gerechtfertigte Gebietsansprüche nur mit Gewalt durchgeführt werden könnten. Er hatte hierbei Oestreich im Auge. Die Memelfrage, die zurzeit das Streitobjekt zwischen Polen und Litauen bildet, oder die Tschechoslowakei erwähnte er nicht.

Hitler erklärte, daß die Landesgrenzen von Italien unverletzlich seien und daß die Rom- Berlin, Achse den Frieden gerettet habe.

Seine Einmischungen in Oesterreich rettete, wie Hitler sagte, Kanzler Kurt Schuschnigg das Leben, sowie dasjenige von 10,000 Deutsch-Oestreichern, die anderweitig im Bürgerkrieg ums Leben gekommen sein würden.

Hitler machte die Auflösung des Reichstags bekannt in Vorbereitung für Abhaltung einer Volksabstimmung in Deutschland am 10. April zugleich mit der Volksabstimmung in Oestreich betreffs des Anschlusses des letzteren an Deutschland. Die Wahl für den ersten Reichstag des „größeren Deutschland", in welcher Abgeordnete in Deutschland und Oestreich in den Reichstag gewählt werden, wurde angeordnet.

— **Hendaye. Die auf 100,000 Mann** geschätzte Armee General Francos setzt ihre Offensive nach dem Meere unaufhaltsam fort und treibt die zersplitterten Streitkräfte der Loyalisten im Eiltempo vor sich her.

— **Kopenhagen. Auf der Reise von** Stockholm nach London begriffen, traf der ehemalige Bundespräsident der Vereinigten Staaten Herbert Hoover in Kopenhagen ein. Hoover äußerte sich anerkennend über die Verhältnisse in den nordischen Staaten.

— **Elgin. Ill. Harold Alford, der einen** täglichen Höhenflug über das Bundeswetterbüro unternahm, fiel beinahe 16,000 Fuß in seinem Flugzeug u. entkam mit nur einer gebrochenen Schulter.

Er erklärte, daß er in einer Höhe von 16,000 Fuß wegen Mangel an Sauerstoff in Ohnmacht fiel, worauf das Flugzeug abstürzte. Er kam gerade noch zu sich, um das Flugzeug in einen Baum zu steuern.

— **Rom. Von nicht endenwollendem** Beifall unterbrochen nahm der italienische Ministerpräsident Mussolini im italienischen Abgeordnetenhause Stellung zu den jüngsten innereuropäischen Entwicklungen. Der Duce kennzeichnete dabei die Haltung Italiens zum Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich und stellte vor der ganzen Weltöffentlichkeit fest, daß Italien zu keiner Zeit weder mündlich noch schriftlich irgendwelche Versprechungen zur Garantierung der öesterreichischen Unabhängigkeit gemacht habe.

Mussolini erklärte, daß die Anschlußfrage eine rein innerdeutsche Angelegenheit sei, in die sich zu mischen das Ausland keinerlei Rechte habe, daß das deutsche Volk in Oesterreich aber ein Recht habe, sich zum großdeutschen Reiche zu bekennen, wenn es dies wünsche. Er betonte, daß die Achse Rom- Berlin auch in Zukunft als sicherster Garant des europäischen Friedens bestehen bleiben werde, und daß ihr Bestehen keinerlei Einfluß auf die Gestaltung der deutsch-englischen Gespräche wie auch umgekehrt ausübe. Mussolinis Rede wurde über alle italienischen und auch über eine Reihe ausländischer Sender verbreitet.

— **San Francisco. Alaska wird als** Oelfeld der Zukunft betrachtet. Die Standard Oelgesellschaft wird Arbeiter dorthin entsenden, die eine Probebohrung vornehmen werden. Am 15. September, wenn der Winter dort seinen Einzug hält, hoffen dieselben ihre Arbeit beendigen zu können.

— **Washington. Präsident Roosevelt** versprach, daß das neue Abbauprogramm von veralteten Stadtteilen durchgeführt wird, bis „jede amerikanische Familie ein anständiges Heim hat."

Der Bundes-Behausungsadministrator Nathan Strauß teilte den fünf Städten mit, daß „das Geld bereit ist" für den unmittelbaren Beginn des Abbaus alter Heime.

— **Moskau. Nach einer Depesche aus** Wladiwostock haben die Sowjetbehörden acht Japaner als Geiseln in Haft genommen, um die Freilassung von zwei russischen Schiffen, die mit Mannschaft und den Passagieren in Japan festgehalten werden, zu erzwingen. Wie die russische Taß-Agentur meldet, hat der Sowjetbotschafter in Tokio die Freigabe der Schiffe verlangt, von denen 13 Passagiere und vier Angehörige der Mannschaft auf der Insel Sachalin verhaftet worden sind und Gefahr laufen, als Spionageverdächtige deportiert zu werden. Der Kapitän eines Schiffes wurde zu einem Jahre Zwangsarbeit verurteilt.

— **Die französische Deputiertenkammer** hat der neuen Regierung des Ministerpräsidenten Leon Blum mit 362 gegen 110 Stimmen ein Vertrauensvotum erteilt. Der Abstimmung lag die fassendes Rüstungsprogramm in Aussicht gestellt wurde, zugrunde.

— **Stadt Mexiko. Mexikos Oelarbeiter** kehrten zur Arbeit zurück, um mit der Regierung bei dem Betrieb der von ihr übernommenen $400,000,000 Oel-Judstrie zu kooperieren. Die Arbeiter beendeten einen kurzen Streik, während 17 amerikanische und andere ausländische Firmen, deren Eigentum durch die mexikanische Regierung übernommen wurde, einen gerichtlichen Angriff auf den Zwangsenteignungs-Erlaß des Präsidenten Lazaro Cardenas planten. Infolge der Erweiterung der Politik, „Mexiko für die Mexikaner" sah sich die mexikanische Regierung einer immer weiter werdenden wirtschaftlichen Krisis gegenüber. Neue Arbeiter-Schwierigkeiten brachten die Möglichkeit, daß nationale Zwangsenteignung auf die gleich wichtige Bergwerks-Industrie Mexikos ausgedehnt werden könnte, mit sich.

— **Prag, Tschechoslowakei. Wie hier** in diplomatischen Kreisen verlautete, hat Adolf Hitler der Tschechoslowakei die Forderung gestellt, daß sie, als Preis für den Frieden mit Deutschland, ihren militärischen Beistandspakt mit Sowjet-Rußland rückgängig mache.

Die Forderung wurde dem Präsidenten Eduard Benes auf diplomatischem Wege unterbreitet, nachdem die Tschechoslowakei andere deutsche Forderungen bewilligt und den Deutschen innerhalb ihrer Grenzen eine stärkere Stimme in ihrer Regierung zugestanden hatte.

Die Aufhebung des russischen Bündnisses war, dem Vernehmen nach, Hitlers Vorbedingungen für irgendwelche Unterhandlungen zur Beilegung der Differenzen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei.

Gut unterrichtete Personen sagten, es werde dem Präsidenten Benes und dem Ministerpräsidenten Milan Hodza immer mehr klar gemacht, daß die Tschechoslowakei zu zwei Dritteln umklammert, zum Trabanten des Reiches werden müsse, um einen Krieg zu vermeiden. Zu diesem Ende muß sie ihre militärischen Bündnisse aufgeben und sich dem deutschen Wirtschaftssystem angliedern.

Tschechische Regierungsführer haben die Ueberzeugung gewonnen, daß nur auf diese Weise die Tschechen und Slowaken ihre durch die Nachkriegsverträge verbriefte politische und kulturelle Unabhängigkeit der Form nach wahren könnten.

Deutschland legt dem tschechischen Militärpakt mit Frankreich keine besondere Bedeutung bei, da es seine westliche Grenze so stark befestigt hat, daß ihm die Möglichkeit, Frankreich könnte der Tschechoslowakei im Falle eines Krieges militärischen Beistand leisten, nur geringe Sorgen bereitet.

Deutschland ist völlig überzeugt davon, daß es die Tschechoslowakei wirtschaftlich erdrosseln könnte, wenn sie den Versuch machen sollte, sich dem deutschen Einfluß zu entziehen.

Während Hitler dem tschechoslowakischen Gesandten in Berlin die Versicherung gegeben hat, daß er nicht beabsichtige, gegen die Tschechoslowakei Gewalt anzuwenden, erwartet er, wie es heißt, daß die tschechische Regierung den deutschen Wünschen Gehör schenke.

— **Schanghai. Der Krieg in China** ist jetzt in eine entscheidende Phase getreten, von deren Ausgang die Zukunft Chinas und Japans abhängen mag. Die bevorstehenden Kämpfe um Hankau werden allgemein als die Marneschlacht des chinesisch-japanischen Krieges angesehen und von beiden Seiten mit allen militärischen und strategischen Hilfsmitteln vorbereitet.

Die Japaner haben bereits mehr chinesisches Gebiet erobert, als sie halten können, und sind an allen Verbindungslinien dauernden Rückenangriffen ausgesetzt. Besonders die Versorgung der Truppen mit Nahrungsmitteln gestaltet sich immer schwieriger, da die Chinesen sich an das Beispiel der Russen bei Napoleons Feldzug nach Moskau halten und nur die nackte Erde in die Hände des Feindes fallen lassen. Zur selben Zeit stärken sich die Streitkräfte der Chinesen täglich mit dem Eintreffen von Kriegsmaterial aus anderen Ländern. Vor allem ihre Luftflotte nimmt dauernd an Größe und Erfahrung zu. Ferner macht sich der Vorteil geltend, den die Chinesen durch ihr geradezu unerschöpfliches Menschenmaterial genießen.

— **Joseph Bürkel, früherer Saar-Kommissar,** eröffnete seine Plebiszit-Kampagne in Oesterreich mit einem Appell um ein einstimmiges „Ja". Nur eine Frage, sagte er, komme bei der Abstimmung am 10. April in Betracht, und zwar: „Sind Sie deutsch, gehören Sie Ihrem Deutschland und seinem Adolf Hitler an, oder wollen Sie nichts zu tun haben mit uns?"

Plebiszit-Beamte sagten, sie erwarteten nicht die Mehrheit von 90 Prozent und darüber, wie man sie in Berlin gewohnt ist. „Wir erwarten eine ausschlaggebende Mehrheit", sagten sie, „aber drei Wochen genügen nicht, um Alle zu überzeugen. Wir werden mit einer Mehrheit von 65 bis 70 Prozent zufrieden sein."

— **Nach einer Mitteilung der Preußischen** Domänen-Verwaltung sind seit dem Jahre 1933 50,000 Hektar Domänenländereien der bäuerlichen Siedlung durchgeführt worden. Rund 30 vom Hundert des Staatlichen Preußischen Grundbesitzes wurden damit seit Bestehen des Reichssiedlungsgesetzes zur Schaffung neuer Bauernstellen zur Verfügung gestellt.

— **Im kommenden Sommer-Fahrplan** wird die Deutsche Lufthansa ihre seit dem Oktober 1937 betriebene Postlinie nach Bagdad zu einer Passagier-Fluglinie erweitern. Einmal wöchentlich wird eine Ju 52 über Belgard, Athen, Rhodos, Damaskus nach Bagdad fliegen. Zum ersten Male in der Geschichte der Lufthansa wird damit ein über die Grenzen Europas hinausgehender regelmäßiger Passagierdienst eingerichtet.

— **DAZ. Wie dem Deutschen Ausland**-Institut in Stuttgart aus zuverlässiger Quelle in Paraguay mitgeteilt wird, sucht man von gewisser Seite für die Gegend von Rosario, rund 100 bis 150 Kilometer nördlich von Asuncion, deutsche Siedler anzuwerben. Die Lose sollen im Walde 20 Hektar und im Kamp 100 Hektar groß sein. Dazu ist zu bemerken, daß 100 Herktar Kampland in diesem Landstrich nicht genügen, um eine Familie zu ernähren. Für Ackerbau und für Viehzucht reicht der Boden in keiner Weise aus, so daß die Familie in wenigen Jahren völlig verarmt. Selbst der paraguayische Staat sieht in seinem Koloniegesetz ein Mindestmaß von 300 bis 400 Hektar als Kamplos vor. — Ferner ist der Preis des Landes für diese Gegend zu hoch. Waldlose von 20 Hektar bieten hier einer arbeitsamen Familie nicht genügend Tätigkeitsfeld. Welche Produkte diese Siedler erzeugen sollten, um leben zu können, ist nicht klar. Baumwolle ist nicht sicher.

Vor Eingang auf dieses Siedlungsprojekt erkundige man sich bei einer zuverlässigen Beratungsstelle.

— **DAZ. Für die Vereinigten Staaten** ist die „Westinghouse Electric and Manufacturing Company" ein Begriff ähnlich wie „Siemens" bei uns in Deutschland. Wenigen dürfte es jedoch bekannt sein, daß der Begründer und Leiter dieses Riesenkonzerns, der weltberühmte Ingenieur und Großindustrielle George Westinghouse, der am 12. März 1914 starb, als Sohn des deutschen Ehepaars Wistinghousen in New York geboren wurde.

Die Zahl der von deutschblütigen Menschen gegründeten Riesenunternehmen Amerikas — wir erinnern hierbei an die deutsche Abstammung Rockefellers, Wannamakers, Astors — wächst, je tiefer wir mit der Sippenforschung dringen. So ist z. B. festgestellt worden, daß der wohlbekannte amerikanische Heerführer des Weltkrieges, General Pershing, von elsässischer Abkunft war und sein Name einst — Pfirsich geheißen hatte.

— **DAZ. Die in diesem Frühjahr er**folgten zahlreichen Rückmeldungen aus den dänischen Minderheitenschulen in Südschleswig, und das unerschrockene Auftreten deutscher Männer vor den dänischen Gerichten in Nordschleswig, gaben den Inhalt für die meisten der Festreden ab, die anläßlich der 18jährigen Wiederkehr des Abstimmungstages von 1920 in Nordschleswig stattfanden.

In jeder wurde über die angeblich unmenschliche Behandlung der dänischen Minderheit in Südschleswig gejammert, während der Kampf der deutschen Nordschleswiger um ihren Boden als aufrührerische Wühlarbeit bezeichnet wurde, der man von Staats wegen ein Ende machen müßte.

Auch wurde bei dieser Gelegenheit wieder gesagt, daß es eine Lebensfrage für „die dänische demokratische Freiheit" wäre, daß an der Grenze ein lebendiges Bollwerk gegen Deutschland entsteht.

— **ud. Unter der Ueberschrift „Schlech**ter Mittagstisch" hat ein Student an die Eisenbahnerzeitung „Gudok" vom 28. 1. 38 folgende Zuschrift eingesandt: „Die Speisewirtschaft Nr. 17 der Verpflegeorganistion „Transtorgpit" der Dserschinski-Eisenbahnlinie bedient auch die Arbeiter und Angestellten des Elektrodepots der Station Obiralowka. In dem Aufenthalts- und Eßraum dieser Speisewirtschaft ist es sehr schmutzig. Das Mittagessen wird auf schlecht gewaschenen Tellern gereicht. Um einen Eßlöffel oder ein Messer zum Mittagessen zu erhalten, müssen sich die Gäste in langer Schlange anstellen. Die Qualität des Essens ist miserabel. Jeden Tag wird ein und dasselbe zubereitet.

— **ud. „Die alten verbissenen Provo**kateure und Konspiratoren Trotzki und Bucharin haben jahrzehntelang die Kräfte gesammelt, um die Sowjetmacht zu vernichten. . . . Die Voruntersuchung hat gezeigt, was der Häuptling dieser Räuberbande im Auge hatte, dieser gemeine aller gemeinsten Schurken, der seine Hände mit dem Blut der besten Männer besudelt hat. . . Glatt, wie ein Reptil, doppelsichtig, heuchlerisch u. durch und durch prostituiert, schlängelte er sich durch die Anklage des Verrats immer wieder hindurch, bekannte tausendmal seine „Fehler" vor der Partei und zerdrückte mit der Miene eines heiligen Narren mehrere Krokodilstränen der Zerknirschung. . . Streikbrecher, Deserteur und Bandit, Schädling und Meuchelmörder — jetzt wissen wir, was ihm als Leitstern gedient hat, diesem zweiten Häuptling der Provokateure, Spione und Schädlinge. . . . "

Das ist nur eine sehr kurze Blütenlese der Verbalinjurien, die das amtliche Blatt der Moskauer Regierung „Iswestija" in zwei Leitartikeln in den Ausgaben vom 28. 2 und vom 1. 3. zum besten gibt, um seinen ganzen Abscheu vor den beiden Hauptangeklagten Bucharin und Rykow zu dokumentieren.

— **ud. Was es in Moskau nicht gibt.** — „Eine Schneeschaufel wird jetzt in jedem Hof gebraucht. Versuchen Sie aber, sie in einem Laden oder in den Städten auf den Märkten zu bekommen, — sie werden keine finden! Ebenso ist es in der letzten Zeit unmöglich, eine Axt zu erhalten oder einen Stiel dazu. Sind das in der Tat so komplizierte Gegenstände, daß weder das Holzkommissariat noch das Leichtindustriekommissariat sie herstellen können?

Im Laden für elektrische Gegenstände in der Kirowstraße kann man einen Schalter kaufen, aber die Schrauben, mit denen er befestigt wird, gibt es nicht. „Schrauben führen wir nicht!", antwortet man Ihnen, und gibt Ihnen den Rat dazu: „Fragen Sie bei den Stiefelputzern nach, dort bekommen Sie sie vielleicht." Ich frage mich, wie man einen solchen „guten Rat" bewerten soll. In Wirklichkeit konnte ich Schrauben auch in anderen Geschäften in Moskau nicht erhalten".

— **Spaniens Nationalisten haben** aufs neue die Offensive ergriffen, und sie gehen stark vor, alles zusammenbrechend, was die bolschewistische Regierung gegen sie aufbieten kann.

— **Ein Arbeiter in einer Mühle in** Kenora, Ont. hat bei Irlands Pferderennen $150,000 gewonnen. Ein anderer hat $75,000 durch ein anderes Pferd gewonnen.

— **England will Vermittlerdienste tun zwischen Deutschland und der Tsche**choslowakei. Hitler hatte Lord Halifax erklärt, daß er keine Einmischung in seine Verhandlungen mit Oesterreich u. der Tschechoslowakei erlauben werde.

— **Oesterreich ist erstaunt, wie der** Vier-Jahres-Plan auch auf Oesterreich ausgedehnt wird, denn sie sehen schon, daß die Arbeitslosigkeit ganz verschwinden wird. Die ganze katholische Kirche, der 95 Prozent der Bevölkerung angehört, hat ihre Glieder aufgefordert, für den Anschluß zu stimmen.

— **Die Nationalisten Spaniens gehen** jetzt unaufhaltsam vor und der volle Sieg ist jetzt nur eine Frage der Zeit.

— **Bower Sheasby bei Mazenod,** Sask. fand seinen Tod, als sein Farmhaus niederbrannte.

Wer hilft mit?

Auf meinen und den Schultern etlicher Brüder in Scottdale lag die schwere Last des Aufbaues des Rundschau Publishing House. Dank der gnädigen Hilfe des Herrn, unseres himmlischen Vaters, konnten wir trotz Mißernten, Depression und vielen Widerwärtigkeiten die Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Wir drucken jetzt 19 Zeitungen, und die 20.te soll im April als Monatsblatt einer Konferenz beginnen. 5 Setzmaschinen, 4 Pressen mit allen weiteren Maschinen einer voll eingerichteten Druckerei sind in Arbeit.

Wir glauben, es ist an der Zeit, die Arbeit jetzt auch für die Zukunft zu regeln, die Last des weiteren Aufbaues von etlichen auf viele Schultern zu verlegen, die es als Last nicht fühlen werden, dadurch aber auch vielen die Möglichkeit einzuräumen, an dem Segen des Dienens in diesem Werke teilzunehmen.

Das Rundschau Publishing House wird jetzt als Aktiengesellschaft (Company Limited) unter dem Namen „Rundschau Publishing House, Limited" organisiert.

Die Anteilscheine (shares) kosten $10.00 per Share. Und einem jeden steht es frei, so viele zu nehmen, wie er kann und will. Wir werden bestrebt sein, daß ein jeder Teilnehmer mit Freuden mithelfen wird können.

Und wir fragen: „Wer hilft mit?"

Euer Editor.

Eine Darlegung . . .

(Fortsetzung von Seite 8)

1) Wir dürfen keinen Anteil haben, weder an weltlicher Kriegführung oder Konflikt zwischen Nationen, noch im Kampfe zwischen Klassen, Gruppen oder auch einzelnen Menschen. Wir glauben, daß dies bedeutet, daß wir weder persönlich Waffen tragen dürfen noch in irgend einer Weise diejenigen unterstützen, welche es tun, und daß wir folglich keinen Dienst unter dem militärischen Arm der Regierung annehmen dürfen, weder direkt oder indirekt, weder aktiven Waffendienst noch waffenlosen anderen Kriegsdienst, welches schließlich die Beteiligung an irgend Operationen einschließt, dem Kriege zu helfen oder denselben zu unterstützen, daß wir in dieser Weise mitschuldig werden an der Zerstörung von Leben, Gesundheit und Besitz unserer Mitmenschen.

2) Auf derselben Grundlage verlangt es die Folgerichtigkeit, daß wir in Kriegszeiten keine Dienste in Zivilorganisationen leisten, die zeitweilig mit dem Militär für Kriegszwecke verknüpft werden, etwa die Y.M.C.A., das rote Kreuz und ähnliche Organisationen, welche unter dem Befehl des Militärs stehend, selbst ein Teil des Kriegssystems in seinen Wirkungen werden, obwohl nicht in der Methode und in dem Geiste und dieses unabhängig davon, wie nützlich dieselben in Friedenszeiten sein mögen.

3) Wir können keinen Anteil an der Finanzierung der Kriegsaktionen nehmen durch den Ankauf von Kriegsanleihen in irgend einer Form, oder durch freiwillige Beiträge für irgend Organisationen oder Unternehmungen, wie sie in die Kategorie der eben oben beschriebenen kommen würden, es sei denn, daß diese Beiträge für Nothilfe der Zivilbevölkerung oder ähnliche Zwecke verwendet werden.

4) Wir dürfen weder in Friedens- noch in Kriegszeiten bewußt teilnehmen an der Herstellung von Waffen oder Munition.

5) Wir dürfen nicht teilnehmen an militärischem Unterricht in Schulen oder Colleges, oder an irgend welcher Vorbereitung in Friedenszeit, die als Dienst Teil hat an dem Kriegssystem.

6) Wir sollten uns sorgfältig von jeglicher Agitation, Propaganda oder einer Tätigkeit zurückziehen, welche Feindseligkeit oder Haß zwischen den Nationen fördert und folglich zum Kriege führt; vielmehr sollen wir beflissen sein, das Wohlwollen und die Hochachtung andern Nationen, Rassen oder Leuten gegenüber zu begünstigen und den Geist der aufrichtigen Neutralität zu bewahren, wenn Fälle für Krieg und Konflikt auftauchen.

7) Wir sollen nicht versuchen, Gewinn zu ziehen aus Krieg oder Inflation zu Kriegszeiten, welches gleichbedeutend wäre mit Gewinnsucht vom Vergießen des Blutes unserer Mitmenschen. Wenn jedoch während des Krieges übermäßige Gewinne in unsere Hände kommen, so sollten diese Gewinne gewissenhaft für Wohltätigkeitszwecke verwendet werden, wie Mithilfe an die Notdürftigen oder für die Ausbreitung des Evangeliums des Friedens und der Liebe, anstatt diese Gewinne für unser persönliches Wohlleben zu brauchen.

Unsere Willigkeit, Not zu erleichtern.

Nach der Lehre und dem Geiste Christi und des Evangeliums sind wir verpflichtet, jedermann Gutes zu tun. Daher sind wir auch zu allen Zeiten willig, mitzuhelfen bei der Unterstützung von Hilfsbedürftigen, Notleidenden oder Verunglückten, ungeachtet der Gefahren, in welche uns diese Hilfeleistung versetzen mag, oder der Kosten, welche sie verursacht. Wir sind zu diesem Dienste bereit sowohl in Kriegs- wie auch in Friedenszeiten.

Unsere Stellung in Kriegszeiten.

Im Falle unser Land in Krieg verwickelt wird, werden wir danach streben, fortzufahren, ein stilles, friedliches Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrlichkeit, werden die kriegerische Hysterie von Haß, Rachsucht und Wiedervergeltung meiden; werden einen demütigen, untertänigen Geist kundtun, indem wir alle Gesetze und Bestimmungen der Regierung in allen Dingen respektieren, ausgenommen jedoch in solchen Fällen, wo der Gehorsam gegen die Obrigkeit uns zwingen würde, die Lehren der H. Schrift zu übertreten, so daß wir dann unser gutes Gewissen gegen Gott nicht bewahren könnten (Apg. Gesch. 5, 29). Wir bekennen, daß unsere oberste Pflichttreue Gott gilt und daß wir diese Treue nicht durch irgend eine Loyalität übertreten können, sondern vielmehr Christo folgen müssen in allen Dingen, es koste was es wolle. Wir lieben und ehren unser Land und wünschen für dessen höchste Wohlfahrt durch aufbauende Arbeit einzustehen als treue, gehorsame Bürger; zu gleicher Zeit sind wir aber auch durch die Liebe Christi gebunden, die Menschen aller Länder und Rassen zu lieben und ihnen nach Möglichkeit lieber Gutes zu tun denn Böses; und wir glauben, daß diese Pflicht nicht durch Krieg aufgehoben werden kann. Wir sehen ein, daß diese unsere Stellung von Seiten unserer Entrüstung und möglicherweise auch Verfolgung nach sich ziehen könne; doch wir hoffen, durch die Gnade Gottes fähig zu werden, gleich wie unsere Väter die Opfer und Leiden, welche die treue Ausübung unserer Glaubensgrundsätze mit sich bringen, zu ertragen ohne Bosheit und Haß gegen die Andersdenkenden.

Sollte wieder einmal die allgemeine Wehrlosigkeit eingeführt werden, wagen wir die Hoffnung auszudrücken, daß, falls unser Dienst notwendig wird, derselbe nicht unter der Militärgewalt der Regierung geschehe und daß es ein solcher sei, den wir ohne Verletzung unseres Gewissens ausüben mögen, und daß wir so die Möglichkeit haben, auch ferner uns der vollen Freiheit des Gewissens und Glaubens zu erfreuen, wie das bis dahin unser Vorrecht war.

Resolution der Würdigung.

Wir wünschen hiermit unsere Hochschätzung auszudrücken für die Bemühungen der Regierungen, beide in den Vereinigten Staaten und in Canada, zur Förderung des Friedens und guten Willens unter den Nationen und zur Vorbeugung des Krieges. Im Besonderen wünschen wir unsere Zustimmung für die Politik der Neutralität und Nichteinmischung in den Streit der andern Nationen. Wir flehen um den Segen Gottes für den Präsidenten der Vereinigten Staaten und den Premier-Minister von Canada, wie auch für die Häupter der Reiche in den verschiedensten Ländern, wo unsere Missionare arbeiten, in deren schwierigen und aufreibenden Pflichten als Spitzen der Regierung und bitten, daß ihre Bemühungen zum Frieden mit Erfolg gekrönt werden möchten.

Wir lieben und ehren unsere Heimatländer: die Vereinigten Staaten von Amerika und das Dominion von Canada als unsere Heimat, in welcher unsere Vorväter eine Zufluchtsstätte von den Verfolgungen in Europa fanden; und wir sind aufs tiefste dankbar für die volle Freiheit des Gewissens und die Freiheit des Gottesdienstes (freedom and liberty) allezeit seit den Tagen William Penns, und welche uns sowie allen Mitbürgern durch die Nationale Konstitutionen und die Konstitutionen der verschiedenen Staaten und Provinzen verbürgt ist. Wir beten, daß die Segnungen und die Leitung des gnädigen Gottes auch ferner auf unsern Nationen, deren Einrichtungen und deren Leuten ruhen möchte.

Annahme der Vorlage
(der Resolution).

Wir nehmen hiermit die obigen Darlegungen als unsere Stellung zu Frieden, Krieg und Militärdienst an, und wir beauftragen unser Komitee für Friedensprobleme, diese Darlegungen zur Kenntnis der Regierungsbehörden der Vereinigten Staaten und Canada's zu bringen, und anderer Länder, in welchen unsere Missionare dienen. Gleichermaßen würden wir jeder unserer Distrikt-Konferenzen vorschlagen, daß sie diese Darlegung unserer Stellung annehmen möchten und jeder Gemeinde sowie all der Mitglieder persönlich zur Beachtung vorstellen, damit unsere Leute vollständig über unsere Stellung unterrichtet werden und in ihrer Ueberzeugung gestärkt werden mögen, damit wir alle beharren mögen in dem einfachen, friedevollen, wehrlosen Glauben der H. Schrift, wie wir ihn von unsern Vätern der alten Zeiten überkommen haben.

Für die Sache der praktischen Gestaltung ersuchen wir unser Komitee für Friedensangelegenheiten, da es die Kirche in diesen Problemen vertritt, sorgfältig und gebetsvoll die Probleme zu erwägen, welche in dem Falle aufsteigen mögen, sofern unsere Mitglieder in eine Aushebung (Mobilisation) verwickelt werden, wo dann besondere Aufmerksamkeit für die projektierte Gesetzgebung in dieser Sache nötig ist, weil solche nun vor dem Kongreß und dessen Komitees sind.

Schluß.

Diese Konferenzbeschlüsse sind aus dem Englischen von J. B. Janz übersetzt und von B. B. Janz eingesandt.

Die in der Rede stehenden Mennonitengemeinden (die größte Konferenz der verschiedenen Richtungen der Mennoniten in Nord-Amerika) mit einer aktiven Mitgliederzahl von ca. 45 — 50,000 in den Staaten und in Canada, sind wohl durchweg rein deutscher Herkunft, eingewandert ca 100 — 200 Jahre zurück, haben im Laufe der Zeit wohl die Sprache gewechselt aber nicht den Glauben, was unter anderm auch die obige Stellung zum Bekenntnis der Wehrlosigkeit zeigt. Sie bringen zur Zeit Nothilfe in dem schwer heimgesuchten Spanien, was bereits eine Summe von ca $14,000 macht, wo die eigenen Hilfsarbeiter im Felde stehen und diese Wohltat verwalten, wie weiland in Rußland.

Dies und das!

Wie oft hört man die Frage stellen, nun was hört sich. Zu Zeiten stellt man auch mir Fragen: Nun was denkst über den Spanischen Bürgerkrieg, oder über den Japanisch-Chinesischen Krieg? Solche Fragesteller müssen dann leider mit der Antwort zufrieden sein: Darüber denke ich wenig, aber, daß der große Philharmonische Chor in Winnipeg am Oster-Montag, den 18. April, das große Werk Elgar's „König Olaf" vortragen wird, das weiß ich. Auch glaube ich, daß solch ein Vortrag den inneren Menschen mehr stärken kann, als all die großzügigen Ausführungen unserer großen Politiker. Ich hoffe bestimmt, daß dieser Vortrag dem Kunstliebhaber wirklichen Genuß darbieten wird. Und noch schöner geht's, mitzuüben, nur schade, daß unsere menn. Sänger, die üben und lernen wollen, treten diesem Chor so selten bei. In diesem Jahr sind wir nur 5 Mennoniten im Chore und doch hat er 160 Sänger. Dazu wird noch ein Symphonie-Orchester mitspielen. Der leitende Solist ist Stuart Wilson aus London, England, der in diesem Jahr als Preisrichter dient.

Der Vortrag wird im großen Auditorium gebracht werden. Karten kann man vorher schon bei Jak. Isaak, Nord-Kildonan, und bei mir kaufen.

Auch der Männerchor hier in Winkler veranstaltet ein Musikfest am 27. und 28. Mai. Als Preisrichter wird Mr. Herbert Sadler fungieren, der auch den Philharmonischen Chor in Winnipeg leitet, über dessen Arbeit ich hier berichte. Er ist ein gebildeter Musikant, feinfühlender Mensch und ernster Freund des Gesanges und der Musik. Darum hoffen wir bestimmt, daß er unsern jungen Leuten wirkliche Dienste in gesunder Kritik leisten wird. Aufgabehefte für dieses Musikfest sind in Winkler von dem Komitee des Männerchores zu beziehen.

Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

Der Sowjetjournalist und die Erdkunde.

aki. Die folgende Geschichte läuft Gefahr, bei den Lesern entweder ungläubiges Kopfschütteln zu erregen oder zu werden. Man hat jedoch keine Veranlassung, an ihrer Glaubwürdigkeit auch nur im geringsten zu zweifeln, denn die Tatsachen, die ihr zugrunde liegen, sind einem Artikel des Sowjetjournalisten W. Becker aus der „Bolschewistskaja Petschat" Nr. 11. 12. 37 entnommen. Becker sagt: „Ich bitte den Leser, die angeführten Tatsachen nicht als eine satirische Uebertreibung anzusehen. Es handelt sich um eine wahrheitsgetreue Schilderung von Ereignissen, die sich am 13 November 1937 in der Redaktion der „Swesda" in Nowgorod, abgespielt haben!"

An einem kühlen, regnerischen Novembervormittag betrat ein Sowjetbürger die Schwelle der Redaktion der „Swesda". „Ich lese oft in ihrem Blatt Namen von Städten wie Bilbao, Wien, Brüssel, Budapest, Sofia usw., weiß aber nicht, wo sich diese Städte befinden!" Mit diesen Worten wandte er sich an den verantwortlichen Redakteur. „Könnten Sie mich nicht darüber aufklären?"

Der Leiter der Korrespondenzabteilung Chalajew beeilte sich, dem wißbegierigen Besucher Auskunft zu geben: „Bilbao ist die Hauptstadt Japans! Wien ist die Hauptstadt der Tschechoslowakei! Ueber die übrigen Städte kann ich Ihnen aber leider nichts sagen!"

„Brüssel, so weit mir bekannt, ist die Hauptstadt Rumäniens!" ergänzte tiefsinnig der Leiter der Abteilung, Kunst und Schule" Grigorjew. „Und Sofia ist die Hauptstadt der Türkei", erklärte mit wichtiger Miene der Berichterstatter Trunkin.

„Das ist falsch"; unterbrach ihn sein Kollege Sinizin und verkündete mit lauter Stimme, daß die Hauptstadt der Türkei nicht etwa Sofia, sondern Bukarest sei!

Allmählich kam man auf die Erdteile zu sprechen. Der Berichterstatter Nasarow erklärte, daß ihm aus dem Erdkundelehrbuch drei Erdteile bekannt seien: die alte Welt, die neue Welt und .... die neueste Welt. Aber der Leiter der Versandabteilung ließ sich eine derartige Behauptung nicht gefallen und versuchte mit der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Intelligenz zu beweisen, daß es früher einmal fünf Erdteile gegeben habe, daß aber heute nur noch vier geblieben seien. Auch der Instruktor Sinizin ließ es sich nicht nehmen, seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zu zeigen, und behauptete, daß der sechste Erdteil „Entente" heiße.

Die Unterhaltung erregte bald das allgemeine Interesse. Immer neue „Kräfte" wurden hinzugezogen. Bald war die ganze Redaktion in eine heftige Diskussion verwickelt. Immer neue Fragen tauchten auf. Unser neugieriger Sowjetbürger fragte plötzlich: „Wo lieg eigentlich Spanien, und an welche Staaten grenzt es?"

Auch hier wußte Sinizin Bescheid: „Spanien liegt auf der Appeninenhalbinsel und grenzt unmittelbar an Italien!"

Nasarow aber entgegenete ihm schroff: „Erstens liegt Spanien nicht auf einer Halbinsel, sondern auf einer Insel, u. zweitens grenzt es nicht an Italien, sondern an Deutschland!"

Der Besucher, der durch so viel Entgegenkommen und durch so viel Interesse an der Geographie überrascht war, konnte sich anscheinend nicht sattfragen. „Aus welchen 11 Bundesrepubliken besteht die UdSSR?" fragte er von neuem. Auf diese Frage konnte ihm allerdings niemand eine entschiedene Antwort geben. Dafür bekam er aber zu hören, daß Usbekistan im Kaukasus oder zum mindesten irgendwo in der Nähe der Mongolei liege. Seine „Kenntnisse" wurden durch neue Entdeckungen immer weiter ergänzt. Er erfuhr, daß die Ukraine an Bulgarien grenze, daß die Flüsse Dnjepr und Dnjestr in das Kaspische Meer münden und daß das Kaspische Meer seinerseits durch die „Kriwoi-Rog-Straße" mit irgendeinem Ozean verbunden sei.

Nicht weniger erstaunliche Entdeckungen hat das Redaktionskollegium auch auf dem Gebiete der russischen Literatur gemacht. Als man auf den Roman Gontscharows „Oblomow" zu sprechen kam, entbrannte ein heftiger Streit. Nasarow beteuerte, daß er diese „Dichtung" gelesen habe und „ganz positiv" wisse, daß sie von Nekrasow geschrieben worden sei. Trunkin dagegen behauptete, daß es ein Werk von Tolstoi sei. Endlich entschied den Streit Sinizin, indem er den „Beweis erbrachte", daß „Obmolow" eine der bekannten „kleinen Erzählungen" von Turgenjew sei. Ueber den Roman Alexej Tolstois „Peter I" äußerte sich Nasarow folgendermaßen: „Das ist ein Roman von einem gewissen Tolstoi, der einen langen weißen Bart trug und erst vor kurzem gestorben ist!" (Offensichtlich ist hier Leo Tolstoi gemeint!) Im weiteren Verlauf der Unterhaltung stellte es sich heraus, daß das Schauspiel „Das Nachtasyl" nicht etwa von Gorki, sondern von demselben mysteriösen Tolstoi stamme. Tschechow wurde zum Verfasser der Turgenjewschen „Jagdgeschichten" und Turgenjew zum Author des Gorkischen Gedichtes „Der Sturmvogel" gestempelt.

Plötzlich fragte der Besucher: „Lesen Sie denn überhaupt Zeitungen?" und bekam zur Antwort ein vielstimmiges „Jawohl!" „Dann sagen Sie mir bitte, mit welchen Staaten hat die UdSSR einen Rückversicherungsvertrag abgeschlossen?" Die Antwort darauf war zumindest ebenso verblüffend wie die Frage: „Mit U. S. A., Italien und Deutschland!"

„Wann hat Napoleon seinen Feldzug gegen Rußland angetreten?"

„Im Jahre 1848!"

„Meiner Ansicht nach aber im Jahre 1653!"

An dieser Stelle bricht die Schilderung des Herrn Becker ab. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß er selbst der wißbegierige Besucher war und daß ihn, trotz jahrelanger sowjetischer Abstumpfung an dieser Stelle, nach so vielen „Entdeckungen", ein gelinder Nervenschock getroffen hat. Die Tatsache aber, daß seine Ausführungen in der maßgebenden Zeitschrift für das „Sowjetschrifttum „Bolschewistskaja Petschat" veröffentlicht wurden, beweist, daß derartige Fälle als durchaus alltäglich zu bezeichnen sind.

— **aki. Bezeichnend für das Bestreben** der Moskauer Kominternzentrale, die kommunistischen Aktionen in den einzelnen Ländern zweckmäßig zu koordinieren, ist ein Schreiben des „Oberkommandierenden der antijapanischen Roten Volksarmee Chinas", Tschu De, an den Präsidenten des Indischen Nationalkongresses, das jetzt von der Sowjetpresse veröffentlicht wird. Der rote General Tschu De hatte bereits im vorigen Jahr durch Briefe und Aufrufe seiner Solidarität mit den kommunistischen Mordbrennern in Spanien Ausdruck verliehen und unter anderem erklärt, daß der Sieg der bolschewistischen Revolution in Spanien und China den Tod des „internationalen Faschismus" bedeuten würde. In seinem Schreiben an den Präsidenten des Indischen Kongresses, das sich gleichzeitig auch an das „350 Millionen starke indische Volk" wendet, bittet Tschu De um die „möglichst unverzügliche" Bildung eines Komitees zur Veranstaltung von Sammlungen für die „chinesischen Freiwilligen", ferner auch um die Organisierung des Boykotts japanischer Waren. Tschu De gibt in seinem Brief offen zu, daß die chinesische Rote Armee einen Teil der internationalen Armee darstelle, die in der ganzen Welt den revolutionären Kampf führt.

Zweifellos beabsichtigt die Komintern mit diesem neuen Vorstoß in Indien nicht nur eine Unterstützung der bolschewistischen Bewegung in China zu erreichen, sondern darüber hinaus auch unter dem Deckmantel der „Hilfe für das chinesische Volk" der kommunistischen Wühlarbeit in Indien neuen Auftrieb zu geben.

— **aki. Hinter dem byzantinischen** Schwulst, der sich in den Spalten der Sowjetpresse breitmacht und heute ein unerträgliches Ausmaß angenommen hat, steht düster und grau die Sprache des Alltags, die juristisch kalte Sprache der Gesetze. So hat bekanntlich die Sowjetregierung schon vor längerer Zeit einen Beschluß gefaßt „zwecks schnellster Beseitigung des Verbrechertums unter den Minderjährigen". Uns, denen Jugend Inbegriff des Gesunden und Sauberen ist, zieht sich das Herz zusammen bei dem Wust von Qual, Gemeinheit, Verzweiflung und Verbrechen, der sich hinter den knappen und lakonischen Worten dieses Gesetzes verbirgt. Der Beschluß wendet sich gegen Minderjährige vom 12. Lebensjahre (!) ab, die des Diebstahls, der Gewalttat, Körperverletzung, des Totschlags oder Mordversuches angeklagt werden. Gegen diese Minderjährigen finden, unter Aufhebung aller jugendstrafrechtlichen Gesetze, alle Kriminalstrafen einschließlich der Todesstrafe, also, Anwendung.

Das Entscheidende an diesem Vorgang ist, daß es sich nicht um eine menschlicher Abwehrkraft unzugängliche Entwicklung handelt, sondern daß die unerhörte Jugendkriminalität bei den Sowjets die unausbleibliche Folge, ja fast das gewollte Ergebnis der verworfenen Mentalität in den Kreisen der Sowjetherrschaft ist.

— SP. Bei der kürzlich in London abgehaltenen Sitzung der Internationalen Union der Genossenschaften für den Völkerbund, deren Minderheitskommission auch über die Entschließung der Madjarischen Liga zum Schutze der Minderheiten debattierte, wurde die tschechoslowakische Sektion von einem tschechischen Linkssozialisten und einem — ungarischen Juden vertreten. Nach Mitteilungen des Hauptorgans der Slowakischen Volkspartei „Slovak" war dieser zweite Vertreter der Tschechoslowakei jüdischer Herkunft noch in den Jahren 1923—24 Ungar und bekannte sich auch als solcher, wenn auch zu Unrecht. Gute Slowaken könnten bezeugen, daß dieser der Sohn jenes Kunos ist, der während des bolschewistischen Einfalles in Nordungarn in den Diensten des berüchtigten Bela Kun stand.

— Die Schichau-Werft in Elbing hat mit dem Bau des ersten Kohlenstaubmotors begonnen, was möglicherweise eine Umwälzung auf dem Gebiete des Motorenbaus mit sich bringen kann. Ein einwandfrei arbeitender Kohlenstaubmotor ist nämlich von höchster Bedeutung, weil er billiger arbeitet und von flüssigen Treibstoffen frei macht. Schon Diesel hatte von einem Motor geträumt, in dessen Verbrennungsraum Kohle oder Kohlenstaub verbrannt werden könnte.

— **Mit der Benehmung Bucharins u. Jagoda** hat der Moskauer Prozeß seinen Höhepunkt überschritten. Was in ihm auch bisher an Abgründen an Heuchelei und Niedertracht, in Verhöhnung jeder Menschlichkeit und in barbarischer Selbstzerfleischung sich vor der Welt aufgetan hat, wurde beinahe noch überboten am sechsten Tage, als der Hauptarzt des Kremlkrankenhauses Lewin und nach ihm der frühere GPU-Gewaltige Jagoda vernommen wurden. Diese Vertreter der zweiten Garnitur der Angeklagten, denen nicht mehr in erster Linie Spionage und Landesverrat, wie der Mehrheit der ersten Gruppe vorgeworfen wird, sondern einfach Mord mit Vorbedacht ausgeheckter und bewußt verübter Meuchelmord, müßten auch vom Standpunkt westlichen Denkens als die reinsten Scheusale erscheinen, wenn das alles stimmt, was man ihnen in die Schuhe schiebt. So aber weiß man nicht mehr, was in diesem Meer von Verbrechen und Heuchelei die Wahrheit ist, und Angeklagte und Richter erscheinen gleich korrupt, gleich niederträchtig und hinterhältig und durch und durch verderbt.

Europa aber ist Zeuge dieses grausamen Spiels, das jeden Tag an die Kulturmenschheit immer neue Zumutungen stellt, und die sogenannten Demokratien, deren „Freundschaft" sich die Sowjetunion noch heute rühmt, haben reichlich Gelegenheit, an Hand dieser unzweideutigen Demonstration „wahrhaft bolschewistischen" Geistes sich von der inneren Beschaffenheit ihres Bundesgenossen einen Vers zu machen.

Es war vorauszusehen, daß Bucharin, der einst zu den allerersten Funktionären des Bolschewismus gehörte und der neben Lenin bereits eine hervorragende Stellung bekleidete, dem Ankläger manche Nuß zu knacken geben werde. In der Tat wollte er denn auch seine Tätigkeit vom Standpunkt der inneren Kämpfe um die „Generallinie" und nichts von dem eines „kleinen Spitzels und ausländischen Spions", in welche Stellung ihn Wyschinski am liebsten hineinmanöveriert hätte, aufgefaßt haben. Wenn diese Stellung Bucharins im wesentlichen von Wyschinski. . . . auch nicht erschüttert werden konnte, so konnte diese Tatsache natürlich aber auch nichts mehr an dem endgültigen Ausgang ändern, der ja längst beschlossene Sache war.

Einen seltsamen Eindruck macht der Bericht über das Verhör Jagodas dieses einst allmächtigen GPU-Direktors, der jetzt immer neue Proben des von ihm selbst ersonnenen Systems am eigenen Leibe erlebt. Wenn dieser zunächst leugnet, dann aber doch bereit ist, die von ihm verlangten Geständnisse abzulegen, daß er leitende Funktionäre und darunter auch den Schriftsteller Gorki ermordet habe, so setzen wir sein Geständnis ausnahmsweise nicht in Anführungsstriche. Denn Jagoda ist der direkte Urheber Tausender und Abertausender von Morden und Verbrechen — ist es nicht denkbar, daß er einmal einige begangen hat, die nicht der Bekämpfung des russischen Volkes, sondern seinen eigenen ehrgeizigen Absichten im Kampf der Diadochen um die Macht dienten? Und wenn die Anklage auch hier nur künstlich konstruiert sein sollte. — Jagoda ist anderer Dinge fähig gewesen, als nur dieser plumpen Giftmorde.

Während der Prozeß weiter geht, wird die Agitation mit allen nur verfügbaren Mitteln im Volk fortgesetzt, um zu „beweisen", daß nur eben das Todesurteil möglich sei. Was sich die Presse täglich an sadistischen Auswüchsen in ihren Schimpfkanonaden leistet, übertrifft selbst die bisher gekannten Vorbilder. — Aber auch der Rundfunk schaltet sich ein, und vermutlich werden die Bolschewisten denken, den Geschmack der Franzosen besonders gut getroffen zu haben, als sie am Sonntag abend einen Vortrag erklärten: „Selbst eine Typhus-Laus würde es sich verbitten, mit diesem Auswurf verglichen zu werden, der dort auf der Anklagebank sitzt". Nach dieser kleinen Probe wird man sich freilich bei allem, was aus Moskau kommt, das Staunen abgewöhnen müssen.

— **ub. In der „Iswestija" vom 1. März** lesen wir folgendes: Bereits seit einigen Monaten müssen vier Abteilungen des Gerichtes des Leningrader Bezirks der Stadt Moskau in unglaublich schlechten Verhältnissen arbeiten. Die Richter sind gezwungen, die Gerichtssitzungen nacheinander auf dem . . . Balkon des Theatersaals des Bezirkssowjets (am Miusski-Platz) abzuhalten." Während der Gerichtssitzung finden in dem unterhalb des Balkons befindlichen großen Saale Versammlungen und verschiedene andere Veranstaltungen statt. — „Die Beratungen der Richter werden ebenfalls auf dem Balkon, oder auf der Treppe abgehalten!"

Im Kampf gegen Kommunismus!

Wer tatkräftig mithelfen will, die immer steigende Gefahr des Kommunismus zu bekämpfen, der lasse sich das Büchlein: „Slave Labor in Soviet Russia" kommen, das in seiner Zusammenstellung absolut zuverlässiger Daten und Augenzeugen-Berichte eine furchtbare Anklage gegen den jüdischen Terror in Rußland darstellt und über die grauenhaften Zustände in den Konzentrationslagern ein erschütterndes Zeugnis ablegt.

Wo unser mangelhaftes Englisch versagt einem Nachbar Aufklärung zu geben, da tut dieses Büchlein einen guten Dienst — es geht von Hand zu Hand und verrichtet so eine große Aufgabe. Das Büchlein enthält 26 Illustrationen und kostet im Einzelpreis nur 35c. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Zu beziehen durch:

B. B. Warkentin,
45 Cedar St., So., — Kitchener, Ont

Zwei Schriften über
Menno Simons
Von Corn. Krahn.

Wer von uns hat nicht schon einmal den Wunsch gehabt das Land zu besehen, in dem Menno Simons lebte und wirkte und von dem viele unserer Vorfahren einst ostwärts flüchteten. — C. Krahn kam aus Rußland und studierte an verschiedenen deutschen Universitäten und in Amsterdam. Dort hatte er nicht nur Gelegenheit die heutigen Mennoniten kennenzulernen, sondern in den Bibliotheken studierte er die Schriften Mennos in altholländischer Sprache, wie Menno und seine Zeitgenossen sie schrieben und sprachen. Nach einer gründlichen Untersuchung des Lebens und der Lehre des Menno, erlangte er auf Grund dieser Arbeit von der Theologischen Fakultät der Universität in Heidelberg den Doktortitel. Dieses Buch, das das Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen der Originalquellen ist, sollte in keiner mennonitischen Bibliothek und bei keinem Prediger und Lehrer fehlen.

Vor seiner Reise nach Amerika, schrieb der Verfasser noch eine Broschüre über Menno Simons. Hier sind in anschaulicher Weise für jeden verständlich das Leben und Wirken und die Hauptgedanken seiner Lehre geschildert. Dieses Büchlein gehört in jede Familie, die den Namen Mennos trägt und deutsch liest.

Die erste Schrift heißt: Menno Simons (1496—1561). Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten. — In Leinen, ca. 200 Seiten, Preis $1.85.

Die zweite heißt: Menno Simons' Lebenswerk kurz dargestellt. 24 Seiten, Preis 20 Cents.

Zu beziehen durch:
Rundschau Publ. House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

— **John James Clark, Minnedosa**, Man., der seinen Schwager und früheren Freund erschoß, weil es seine Schwester, eine Minderjährige, geheiratet hatte, ist jetzt zum Tode durch den Galgen verurteilt worden, das am 15. Juni vollzogen werden soll.

— **Sir Hubert Wilkins, Australiens** Flieger, flog durch Winnipeg nach New York von der vergeblichen Suche nach den verschollenen russischen Fliegern, die er von Alaska aus ausgeführt hatte.

— afi. Bis zum Jahre 1935 zählte die in Kopenhagen bestehende Filiale der „Freunde der Sowjetunion" nur einige hundert Personen. Die Werbung von Mitgliedern war sehr schwierig. Größter Wert wurde darauf gelegt, daß die Neuaufgenommenen im Dienst der Spionage zugunsten Sowjetrußlands nützlich sein könnten.

In den letzten 2 Jahren ist der Mitgliederbestand ständig gewachsen und erreicht heute allein in Kopenhagen die Zahl von 3000.

— In seinem demnächst im Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin, erscheinenden Buche „Sonne, Wind und Weite — Ein Buch von frohen Fahrten und Menschen —" läßt uns der bekannte volksdeutsche Schriftsteller Sepp Dobiasch eine Ferienfahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" miterleben. Unter den Teilnehmern an dieser Fahrt, deutschen Arbeitern, finden wir den Engländer John Smith. Nach Abschluß der Fahrt beschließt Mr. Smith, seine Eindrücke über KdF. und das neue Deutschland nach gut englischer Sitte seinem Leib- und Magenblatt in einem Brief bekanntzugeben, der folgenden Anfang hat:

„Angeregt durch eine „Kraft durch Freude"-Fahrt, habe ich mich bemüht, einige Wochen lang die sozialen Fragen in Deutschland praktisch zu studieren Ich habe eine Anzahl deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen näher kennengelernt und gefunden, daß die Meiungen des arbeitenden Volkes in Deutschland in den Grundfragen übereinstimmen. Die Ergebnisse meiner Prüfungen und Beobachtungen sind erstaunlich. Ich fasse sie kurz zusammen: Hitler-Deutschland ist auf dem Wege, die sozialen Fragen unserer Zeit praktisch zu lösen.

Es erreicht die Lösungen durch folgende Maßnahmen:

Es wird versucht, die Klassenunterschiede, den Klassenkampf und Klassengeist durch eine sehr umfassende und sehr tiefgehende allgemeine Volkserziehung zur Vaterlandsliebe, zur Gemeinschaft, wie sie es nennen, zu bestätigen. Diese Erziehung beginnt in früher Jugend, setzt sich in der Millionenorganisation der Hitler-Jugend fort, im Arbeitsdienst, in der Wehrmacht und endet in den Gliederungen der Partei. Es handelt sich um den ernstesten und durchgreifendsten Versuch, ein ganzes Volk durch Erziehung umzubilden, der jemals in der Geschichte unternommen wurde.

In der Riesenorganisation der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird versucht, die Arbeitermassen weitgehend kulturell, weltanschaulich und dadurch innenpolitisch zu erfassen. Es wird die Freizeit des Arbeiters gestaltet, es werden breitesten Volksschichten kulturelle Möglichkeiten geboten, die sie früher nie hatten; der Arbeiter spürt, daß man sich seiner annimt, daß er nicht mehr sich selbst überlassen wird, daß er als gleichwertiges Glied des Volkes behandelt wird. Diese Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bedeutet schlechthin die praktische soziale, deutsche Innenpolitik.

Durch Arbeitswettstreit, durch Ehrung und Sonderbelohnung überdurchschnittlicher Leistungen, durch Aufnahme begabter junger Arbeiter in Schulungslager werden Aufstiegsmöglichkeiten gewährt, die auf einer so breiten Grundlage ebenfalls noch nicht da waren.

— SP. Wie das sozialdemokratische Blatt „Pravo Lidu" vor kurzem berichtete, konnte dank der „Liebenswürdigkeit" der Moskauer allgemeinen Gesellschaft für kulturelle Beziehungen zum Auslande und der Gesellschaft für kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen mit der UdSSR in Prag die wissenschaftliche Bücherei durch eine „beachtliche" Büchergabe aus der Sowjetunion bereichert werden, deren Wert einige tausend tschechische Kronen beträgt. Bisher seien geschenkt worden: der Hochschule für pädagogische Studien 59 Bücher, der Anstalt für Musikgeschichte 40 Bücher und Partituren, der Anstalt für Kunstgeschichte 29 Bücher und Sammlungen künstlerischer Reproduktionen, der Bücherei der Landwirtschaftsakademie 107 Bücher, dem Verein maschinentechnischer und elektrotechnischer Ingenieure 181 Bücher, der pädagogischen Komenius-Bücherei 37 Bücher usw.

Wir glauben es dem tschechisch-marxistischen Blatt gern, daß durch diese Büchergaben die Bestände Prager Büchereien eine Bereicherung erfahren haben, zweifeln aber, ob von dieser „Bereicherung" die Bevölkerung der Tschechoslowakei irgendeinen Nutzen hat.

— Vom 21. — 24. August 1938 findet in Königsberg die 26. Deutsche Ostmesse statt. Sie umfaßt, wie in den vergangenen Jahren, eine allgemeine Warenmustermesse, eine technische- und Baumesse, eine Landwirtschafts- und eine Handwerksausstellung. Das Ausland ist zahlreich als Aussteller vertreten.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Der Mennonitische Katechismus

38.

me-

nar-
diese
Bü-
ha-
Be-
sche-

fin-
Ost-
ber-
Wa-
und
und
Aus-
tre-

und
zum

am
Arbeit

0.40
0.30

een

man
spital